This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

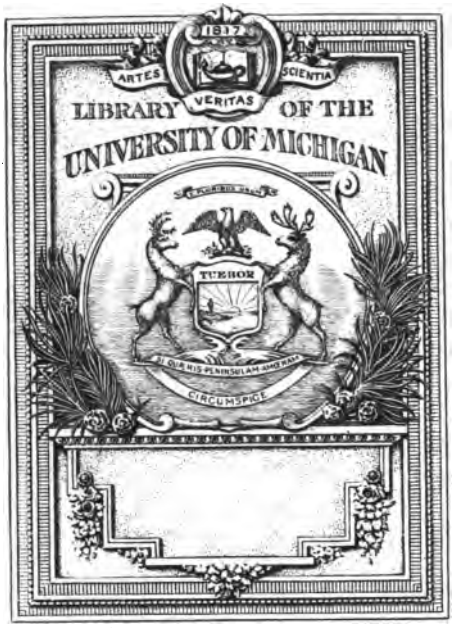
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

838
Z43Zm
1841

B 970,613


1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

Todtenkränze.

Canzone

von

Joseph Christian Baron von Zedlitz.

Der zweiten Original-Auflage zweiter Abdruck, mit 34 Polytypen und 2 Holzschnitten verziert.

Wien.

Verlag und Druck von J. B. Wallishausser.

1841.

838
Z43tic
1841

13 – 358795

Seiner Majeſtät

dem König

Ludwig von Baiern.

Euere königliche Majeſtät!

Ich lege dieſe zweite Auflage der „Todtenkränze“ mit dem ſchönſten Gefühle zu Ihren Füßen, das die Bruſt des Dichters zu erwärmen vermag; mit der Ueberzeugung, das Streben des Dichters von dem edelſten und berufenſten Richter als ein nicht ganz mißlungenes anerkannt zu wiſſen. — Der Beifall, den Euere Majeſtät den neu hinzugekommenen Strophen gewährten, gibt mir Hoffnung, daß das Gedicht dadurch nicht nur an Umfang, auch an Vollſtändigkeit gewonnen habe, und

daß man in ihnen die gleiche Geſinnung nicht verkennen werde, die den Verfaſſer belebte: ein Mauſoleum zu errichten über der Aſche großer Todten! Wie hätte die Aſche des Mannes länger von dem Oeſterreicher unbeachtet bleiben können, dem das Vaterland ſo viel des Herrlichſten ſchuldet? Wäre der Bau nur einigermaßen des großen Fürſten würdig, über dem er ſich wölbt! —

Joſeph Chriſtian Baron von Zedlitz.

Vorwort

zur zweiten Auflage.

Die Theilnahme, die das deutsche Publikum den Todtenkränzen bewiesen hat, übertraf weit jede Erwartung, die der Verfasser von der günstigen Aufnahme seines Werkes zu hegen berechtigt war. In der kurzen Frist von anderthalb Jahren ward die zweite, und wenn man zweitausend Exemplare des Taschenbuches Aglaja, in dem das Gedicht gleichfalls abgedruckt erschien, hinzurechnet, eigentlich die dritte Auflage nöthig. Ein so freundlicher Antheil der Lesewelt legte dem Dichter die Verbindlichkeit auf, seiner Arbeit die möglichste Vollständigkeit zu geben, deren sie fähig ist. — Durch die beiden neu hinzu gekommenen Bilder scheint allerdings eine Lücke ausgefüllt zu seyn, obgleich ich nicht in Abrede stellen will, daß der ursprüngliche symmetrische Bau des Ganzen dadurch einigermaßen gelitten haben mag. In einem Gedichte, das seiner Natur nach historische Charaktere zu

berühren und zu behandeln hat, muß dem Dichter unbenommen bleiben, hierin ſeinen individuellen Empfindungen folgen zu dürfen; er macht und kann keine Anſprüche auf die Perfectibilität der Geſchichte machen. Männer, die dem Gedichte übrigens durchaus befreundet ſind, haben dem Plane den Vorwurf gemacht, daß er einer durchgehenden, und durchgeführten Grundidee entbehre, die das Ganze zuſammenhalte, das nun allzu willkührlich und rapſodiſch erſcheine. Ich kann mich hievon, auch beim beſten Willen, nicht überzeugen, und fürchte, die ſchon im Motto ausgeſprochene innere Bedeutung nur zu didaktiſch feſtgehalten zu haben! Die Wahl der einzelnen vorgeführten Charaktere iſt allerdings willkührlich, aber hierin mußte Willkühr dem Dichter doch billigerweiſe eingeräumt bleiben. —

Todtenkränze

Canzone

»En toutes choses ce n'est que l'émotion qui est sublime!«

Lettres et maximes du Prince de Ligne.

I.

1.

Mich hatte Waldesdunkel eingeſchloſſen
Und in Betrachtung lag ich tief verſunken,
Von Bildern meiner Träume rings umwoben:
Was ſoll, o Herz, die Glut, von der du trunken? —

So rief ich laut, und meine Thränen floſſen —
Was willſt du denn, von Sehnſucht ſtets gehoben,
Mit deinem wilden Toben?
Verzehrſt du dich, um Schatten zu erfaſſen,
Und willſt für ein Phantom von Seyn und Leben
Das Leben ſelbſt mit ſeinen Freuden geben?
Willſt du, dein eigner Feind, dich ſelber haſſen? —
O, gib ſie auf, die täuſchenden Geſtalten,
Sie ſcheinen nur und ſind nicht feſt zu halten!

2.

Nein! — tönt es wieder aus der Seele Tiefen —
Was dich auf Flügeln oft empor getragen,
Was mit des Himmels Flammen dich durchglühet,
Was dir so stürmend in der Brust geschlagen,
Es waren Gottes Stimmen, welche riefen,
Sein sel'ger Athem, der in dir gesprühet!
Die Blumen, die erblühet,
Gekeimt, gewurzelt in des Daseyns Grunde,
Von jenem Strahl erwärmet und beleuchtet,
Vom Thau der hohen Wehmuth angefeuchtet,
Sie bricht der Sturm nicht einer bösen Stunde!
Was du gefühlt, es war unsterblich Leben,
Nicht Schatten, die zerrinnen und verschweben! —

3.

Des Ruhmes Eiche, die zum Himmel ſtrebet;
Der Liebe Roſen, die erglühend bluten
Im grünen Blätterbrand, aus deſſen Grunde
Der Nachtigallen Lieder weh'n und fluten;
Das ſchlanke Reis, das ob dem Haupte ſchwebet
Der hohen Sänger, die mit wahrem Munde
Der ew'gen Zeichen Kunde
Zum ſüßen Klang der goldnen Harfe hauchen:
Die edlen Zweige alle, umgebogen
Zu Kronen, auf den Locken uns zu wogen,
In Duft und Glanz die Stirne uns zu tauchen —
Die Kränze wären nicht der Schmuck des Lebens,
Und der ſie fand, er lebte doch vergebens? —

4.

Und wem ſie, würdig, je die Schläfe ſchmücken,
Er hätte nicht den Gipfel auch erſtiegen
Des Erdenglückes, aller ird'ſchen Wonnen?
Es wär' ein höh'res Ziel noch zu erfliegen,
Der Bruſt bewahrt ein ſeliger Entzücken?
Nein, nimmermehr! — Wie Nebel, ſchnell zerronnen,
Durchbohrt vom Pfeil der Sonnen,
Zerfließt in Nichts, was ſonſt mit Glanz gepranget!
Seht hin! — Was einſt gebrannt in lichten Farben,
Wie es erbleicht, wie alle Schimmer ſtarben,
Verweſungshauch an jedem Leben hanget,
Und nur allein unſterblich ſich verkündet
Das Ideal, das unſ're Bruſt entzündet! —

5.

Ein Kern des Licht's fließt aus in hundert Strahlen,
Die gottentſtammte Abkunft zu bewähren:
Begeiſt'rung iſt die Sonne, die das Leben
Befruchtet, tränkt, und reift in allen Sphären!
In welchem Spiegel ſich ihr Bild mag malen,
Mag ſie im Liede kühn die Flügel heben,
Mag Herz zu Herz ſie ſtreben,
Sie ſucht das Höchſte ſtets, wie ſie's erkennet! —
Längſt im Gemeinen wär' die Welt zerfallen,
Längſt wären ohne ſie zerſtäubt die Hallen
Des Tempels, wo die Himmelsflamme brennet;
Sie iſt der Born, der ew'ges Leben quillet,
Vom Leben ſtammt, allein mit Leben füllet. —

6.

Was auf der Erde Großes je geſchehen,
Im Buſen derer iſt es nicht entſproſſen,
Die antheillos ſich ſchaukeln auf den Wogen
Der üpp'gen Luſt, von hohlem Schaum umfloſſen!
Das Auge, das die neue Welt geſehen
Auf jenem andern, fernen Erdenbogen,
Das durch die Nacht geflogen,
Die unbekannte, die ſie überdecket;
Das ſie geſeh'n, mit Wunderglanz erfüllet,
Als dichte Schleier ſie noch eingehüllet,
Und unbeſchiffte Meere ſie verſtecket:
Das inn're Auge war's, das ſie erſchauet,
Begeiſt'rung war's, vor der den Schwachen grauet!

„Wahnwitz'ger Träumer!“ — tönt's in meiner Nähe,
Und wie mein Aug' ich, thränenſchwer, erhebe,
Dehnt neben mir die rieſenhaften Glieder
Ein Schemen, grauenvoll, ſo, daß ich bebe!
Wer biſt Du, rief ich, Geiſt, den ich hier ſehe?
„Der Geiſt des Grabes!“ — alſo tönt' es wieder! —
„Ich kam zu Dir hernieder,
Daß ich Dich führe, wo die Thoren modern,
Die, ſo wie Du, einſt träumten Lichtgedanken;
Bis daß der Boden, der ſie trug, zu wanken
Begann, und wild die Flamm' empor zu lodern,
Die ihre Bruſt gefüllt. Sie hat verzehret
Das Feuer, das auch ſie einſt treu genähret.“

8.

„An ihren Gräbern will ich Dich dann fragen:
Sind dieſe, die hier liegen, zu beneiden? —
Du haſt mit wonn- und wehmuthvollen Schauern
Die Namen oft genannt, Dich d'ran zu weiden;
Wohlan, Du ſollſt wahrhaft'ge Antwort ſagen,
Ob ſie zu neiden waren, zu betrauern,
Eh' ſie in Grabesmauern
Noch ausgeruht die bleichenden Gebeine!
Die Kränze alle, die ſo reich Dir dünken,
In ihren Locken ſah ich ſie einſt blinken,
Als ſie berauſcht noch von dem Lebensweine!
Auf, folge mir! Dann ſollſt Du ſelbſt erkennen,
Ob Wahrheit, was Du fühlſt, ob Trug zu nennen!“ —

II.

9.

Und als er ausgeredet, da umſchlingen
Mich ſeine Arme; rings um mich gebreitet
Hat er den Mantel, der in weiten Falten

Uns Beid' umhüllet! Wie ein Segel gleitet,
So, durch den Raum des blauen Aethers, ſchwingen
Wir uns von dannen, und die Wolken ſpalten
Sich, wo den Weg wir halten.
Tief unter mir konnt' wechſelnd Höh'n und Auen,
Und Saatgefilde, Wälder, Ströme, Brücken,
Und Städt' und Weiler ich vor meinen Blicken
Weit in der Landſchaft hingeſtreuet ſchauen;
Und endlich jene Rieſenberg' erkennen,
Die Böhmens alte Landesmarken trennen!

Und in der Eb'ne, die, von goldnen Wogen
Der Aehren flutend, dunkelgrün geſtreifet
Von Buſch und Wäldern, man ſieht niederrinnen
Vom Hochgebirge, — bis, wo freudig ſchweifet
Der Elbe blaue Schlang' in weiten Bogen,
Um altberühmter Schlöſſer hohe Zinnen —
Im Thal dort, mitten innen,
Erhebt die Veſte von Gitſchin ſich ragend,
Zur Zeit der Taboriten lang' erbauet,
Die um den Kelch gekämpft, und ſchauet
Hin in die weite Gegend, gleichſam fragend:
Was, Fremde, naht Ihr Euch hier dieſer Mauer
Und ſtöret mich in meiner Witwentrauer?

11.

Denn wie die Witwe mit dem Aſchenkruge
Birgt ſie die Urne, die den Staub umſchloſſen
Des Mannes, den, in ſtolzem Selbſtvertrauen,

Sie einſt geſeh'n auf kriegeriſchen Roſſen
Hinſchnauben, kühn, im raſchen Siegesfluge.
Dort ein Carthäuſerkloſter iſt zu ſchauen,
— Er ſelbſt ließ es erbauen, —
Wo fromme Mönche einſam, abgeſchieden,
Statt aller Worte ſich zum Gruße ſagen:
„Gedenk' an's Ende!“ [1] Da, als er erſchlagen,
Ward beigeſetzt was von ihm blieb hiernieden.
Da ſtanden nun an ſeinem Sarg wir eben,
Deß' Deckel unſichtbare Händ' erheben.

12.

Und als die Truhe nun war aufgeſchloſſen
Lag d'rin ein Beingeripp'; der Schädel ruhte
Auf ſammtnen Kiſſen, und man ſah ihn prangen,
Den längſt entfleiſchten, mit dem Fürſtenhute,
Und ſeine Schläfe noch von Haar umfloſſen.
Des Vließes Kette war ihm mit den Spangen
Stolz um den Hals gehangen;
Die eine Knochenhand, zur Bruſt erhoben,
Sie hielt ein Kreuz; die and're ſchien zu faſſen
Den Feldherrnſtab, als wollt' ſie ihn nicht laſſen,
Bis ſelbſt die Knochen modernd nicht zerſtoben.
Das Bahrtuch aber das die Todten decket,
Sonſt rein und weiß, hier war's mit Blut beflecket.

„Sieh dieses Haupt, vermeint und zerfallen!“ —
Er sprach der Geist: — „Der Mann war hoch gehalten,
Des Seele dieß Gehäuse hier einst hegte.
Kein König, sah man ihn wie Könige schalten,
Von seinem Herrscherwort die Welt erschallen!
Wenn auch sein Blick nur drohend sich bewegte,
Da, stumm und lautlos, regte
Kein Athem sich in dreißigtausend Kriegern;
Und Helden, die den Tod mit Lachen sehen,
Sie konnten nicht vor seinem Auge stehen,
Wenn zürnend er entgegen trat den Siegern! —
So tauchst' er auf wie blut'ge Himmelslichter,
Des eig'nen Glückes Schöpfer und Vernichter!“ —

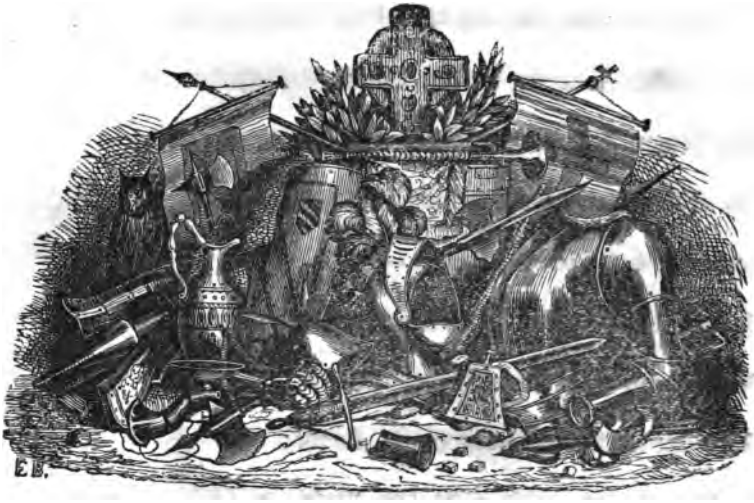
14.

„Ein Sohn der Waffen, fern im Reich geboren,
Trat plötzlich aus dem Dunkel ſeiner Wiege
Er in des Kaiſerhofes hohe Hallen;
Sein Ahnrecht war ſein Schwert und ſeine Siege!
Die Fahne faßt' er, die den Ruhm verloren,
Daß, flatternd vom erſtürmten Feindeswalle,
Bei ſeines Namens Schalle,
Er Glanz ihr leihe von den eig'nen Strahlen!
Ein Heer erſteht, ſobald ſein Ruf erklinget,
Und mit gewalt'gem Sturmesſchritte dringet
Er aus den herdenreichen Moldauthalen,
Von der Sudeten ſchneebedeckten Zinnen
Bis fern zum Belt, wo ſalz'ge Wogen rinnen!“ —

„Monarchen ſieht man ſich dem Wapen neigen
Auf ſeinem Schilde, der ſonſt unbeachtet,
Und ungekannt, gehangen an den Wänden;
Von Fürſten wird nach ſeiner Gunſt getrachtet,
Es knirſcht der Neid, doch machtlos muß er ſchweigen,
Indeß der Herrſcher ungemeſſ'ne Spenden
Mit immer off'nen Händen
Auf dieſen herrengleichen Diener häufet.
Der Herzogmantel ſelbſt kann ihm nicht g'nügen,
Ihm, der zum Hohen möcht' das Höchſte fügen,
Und keck nach einer Königskrone greifet!
Doch wie die Hand er ausſtreckt ſie zu faſſen,
Muß Leben er zugleich und Krone laſſen!“ —

„Den Blick erhoben in die Himmelsfernen
Prüfst du der Zeichen Bahnen und Aſpekte,
Und ſpäh'ſt wie dein ſideriſch Haus geſtaltet,
Thor, dem die nächſte Stunde ſich verdeckte!
Was willſt du leſen in den Lügenſternen?
Die Hand, die über Menſchenſchickſal waltet,
Hat ſie noch nie entfaltet
Die Schleier, die das künft'ge Loos verbergen;
Wir ſeh'n es nur, wenn es ſich hat vollendet! —
Blick hinter dich! den Stahl nach dir gewendet,
Sieh'ſt du ihn ſteh'n, den mordgedung'nen Schergen,
Der in die Bruſt dir ſchlägt die Todeswunde?
Kein Stern, du Träumer, gab davon dir Kunde!“ —

„So ſank er hin des Ruhmes ſtolzer Erbe,
Er, den, gefeit, kein Eiſen kann verwunden,
Und keine Kugel in der Schlacht erreichen!
Wie ſchnell hat doch ein Werkzeug ſich gefunden,
Als es das Schickſal wollte, daß er ſterbe!
Nicht in dem Schmuck der Waffen, unter Leichen
Der Feinde, die ihm weichen,
Von ſeiner Hoheit Mittagglanz umlichtet,
War ihm vergönnt den Siegeslauf zu ſchließen;
Es muß ſein Blut der Meuchler Hand vergießen,
Kaum angeklagt, iſt er auch ſchon gerichtet,
Und ſo wie Einer, der die That vollbrachte,
Wird er geſtraft, weil er vielleicht ſie — dachte!“



18.

„Herzog von Friedland! — Ja, er iſt vergangen
Der Name, den ein Einz'ger nur getragen,

Und der mit ihm zugleich im Grab verklungen;
Nicht blühen ſollt' er in den künft'gen Tagen
Zum Ruhm des Mannes, der ihn hat empfangen,
Ihn erbten Kinder nicht, von ihm entſprungen!" —
Doch auf des Liedes Zungen —
So rief ich — ſollt' Unſterblichkeit er finden!
Geadelt von dem hohen Dichtermunde
Ward die entſtellte, zweifelhafte Kunde;
Doppelt gereint, wird nicht ſein Ruhm verſchwinden!
Einſt kommt die Zeit, wo prüfend die Geſchichte
Ihn läutert, wie der Sänger im Gedichte! — [2)]

Doch glücklich? — nein! ſo möcht' ich ihn nicht nennen!
Die kurze Stunde Glanz, die ihm beſchieden,
Er kaufte ſie zu allzuhohem Werthe:
Sie ward bezahlt mit ſeines Lebens Frieden!
Wie bald ſah man nicht Wuth und Neid entbrennen,
Wie grimme Hunde auf des Wildes Fährte,
Verrath und Undank kehrte
Sich gegen ihn, damit er ihn beerbe!
Und ſo, von eig'nen Gluten aufgereget,
Von fremdem Sturm erfaßt und fortbeweget,
War's dringend Zeit daß ungeſäumt er ſterbe!
Mag er denn ruh'n! er *hat*, ihm *ward* vergeben —
Schließ' zu den Sarg! — Komm, laß uns weiter ſchweben!

III.

20.

Und wieder fühlt' ich ſchirmend mich umwallen
Des Geiſt's Gewand mit dem er mich umwunden,
Und fort mich trug auf raſtlos eil'gen Schwingen!
Schon war das feſte Land dem Blick entſchwunden,
Und keine Stimme hörte man mehr ſchallen,
Und keinen Laut des Lebens mehr erklingen!
Die Einſamkeit durchdringen
Kann nur der traurig gleiche Schlag der Wellen,
Die, wildaufrauſchend, bald der Tiefe Schrecken,
Abgründe, grau'nvoll, auf — dem Blicke decken,
Bald wieder hoch wie dunkle Berge ſchwellen,
Und, gleich dem Bild, furchtbarer Ewigkeiten,
Unruh und Angſt in banger Bruſt verbreiten.

21.

Und ohne Ende däuchte mir die Reiſe,
Und wechſelnd ſah ich's dunkeln bald, bald tagen!
Bald zog der Morgen her mit ſeinen Gluten,
Und nah' bei mir ſah ich den Sonnenwagen
Mit goldnen Rädern auf demant'nem Gleiſe,
Unüberſehbar ſchienen rings die Fluten
Des weiten Meer's zu bluten,
Luftſtröme blendend mich zu überfließen;
Bald wieder das Gewölk ſich zu verdichten,
Die Nebel thürmend ſich auf Nebel ſchichten,
Und Finſterniß ſich allwärts zu ergießen;
Bis ich die Greife ſchnauben hört' am Zügel,
Der Nachtgeſpann, mit Mähn' und Drachenflügel!

Und eben ſchwammen Mond herauf und Sterne,
Ein milder Glanz ergoß ſich in den Räumen,
Den unermeßlichen, die ich durchflogen,
Und Silberſchimmer tanzten auf den Schäumen!
Da ſah ich — wie in grauer Nebelferne —
Empor im einſam öden Reich der Wogen,
Von Mondeslicht umflogen,
Ein ragend Eiland düſter ſich erheben!
Sind wir am Ziel? — ſo fragt' ich den Begleiter. —
„Bald" — gab er Antwort — „bald! nur muthig weiter!"
Und lind am Strande fühlt' ich niederſchweben
Den Zaubermantel, der, ein Wolkenwagen,
Durch die entleg'nen Bahnen uns getragen.

23.

Ein Felſenhaupt ſtieg aus dem Meeresgrunde
Zum Himmel einſam auf! — So weit auch immer
Das müde Auge in die Waſſerwüſte
Hinausſtarrt, Meer und Meer! es endet nimmer!
Und nirgend in der weiten off'nen Runde
Ein grüner Strand, und nirgend eine Küſte,
So daß man glaubt, es müßte
Der Fels herabgefallen ſeyn vom Himmel,
Und zürnend ſtrebe Flut, ihn fort zu ſpülen!
Er aber lacht der Müh' und läßt es wühlen
Das brauſende, ohnmächtige Getümmel;
Denn hingeſtellt ward er, ein ew'ges Zeichen,
Zum Ende aller Tage auszureichen!

24.

Und einen Sarg ſah auf dem Fels ich oben; [3)]

Auf ihm ein Schwert ſtatt allem Schmucke ſchimmert;

Ein Lorber ſteht dabei, nach dem gerichtet
Des Himmels Blitze waren; denn zertrümmert
Iſt und zerkracht der Stamm, einſt hoch erhoben.
Doch ob verſehrt auch, iſt er nicht vernichtet,
Und helles Laub umlichtet
Auch noch des Saumes abgebroch'ne Aeſte;
Und wie er auch den Stürmen preis gegeben,
Sie können ihn nicht aus der Wurzel heben,
Die Gott ſelbſt eingeſenkt hat in die Veſte:
Damit, ein Beiſpiel in der Weltgeſchichte,
Er redend zeuge, wie der Höchſte richte!

Daneben lag zerſtreuet auf dem Boden
Ein Königszepter und zerbroch'ne Kronen,
Und Hermelinſchmuck, wie bei Herrſcherleichen.
Dieß Alles war vom Schickſal ohne Schonen
Umhergeworfen, wie zum Hohn dem Todten;
Entfärbt ſah man den Purpurſammt nun bleichen,
Und wüſt entſtellt die reichen
Wahrzeichen hingeſchwund'ner Herrlichkeiten!
„Soll ich die Stätte, die du ſiehſt, Dir nennen?“ —
So ſprach der Geiſt — „daß Du ſie magſt erkennen,
Und dieſes Grabes Zeichen hier Dir deuten?“ —
O, ſprich nicht weiter! rief ich, und ein Schauer
Durchfuhr mein Herz, und kaum gewagte Trauer!

26.

So tret' ich hier die Erde, wo zu Staube
Zerfallen ſollt' dein moderndes Gebeine,
Du, dem die Welt am Boden einſt gezittert?! —
Nichts blieb dir übrig von der Hoheit Scheine;
Was du beſeſſen, ward der Zeit zum Raube,
Der Purpur der dich deckte, iſt verwittert,
Die Kronen ſind zerſplittert,
Der Lorber ſelbſt vom Himmelsſtrahl entzündet! —
Das Schwert allein, das blutige, blieb liegen
Auf deinem Sarg, den rauhe Stürme wiegen
Auf dieſem Keil, im öden Meer gegründet!
Verlaſſen liegſt du hier, einſam begraben,
Kein Auge weint! — Soll nichts geliebt dich haben? —

27.

Und als den ſchweren Abſchied von dem Leben
Die Seele nimmt, nach Jenſeits auf der Reiſe,
Da, wer am Lager ſtehe von den Deinen,
Willſt du erſpäh'n und blickſt umher im Kreiſe!

Von Allen, denen Kronen du gegeben,
Von ihnen Allen ſahſt, Verlaſſ'ner, Keinen
Du jetzt bei dir erſcheinen,
Nun Glanz und Hoheit von dir abgefallen! —
Da trat die letzte Thräne dir in's Auge
Und netzt' es, als ſich's ſchloß, mit bitt'rer Lauge,
Die Seele ſtörend im Hinüberwallen;
Es faſſen Fremde deine Händ' und legen
Sie auf der Bruſt in's Kreuz! — Wer ſpricht den Segen? —

„Du ſagſt, daß Niemand eine Thrän' ihm zollte,
Und unbeweint der Todte ſei geſchieden,
Und doch ſeh' ich Dein eig'nes Aug' ſich feuchten?
Doch rufſt Du Hohn nicht über ihn, nein, Frieden?
Er, dem die Menſchheit unverſöhnbar grollte,
Den ihre Flüche bis hierher verſcheuchten,
Er macht in Wehmuth leuchten
Dein Angeſicht?“ — hört' ich den Geiſt mich fragen:
„Wie kommt es denn, daß Deine ſchwache Stimme
Heraus tönt, ſegnend, aus dem Chor voll Grimme,
Den laut der Schall weit durch die Welt getragen?
Wenn Dich ſein Leben, Schwacher, hat geblendet,
Vergiß das Eine nicht — wie er geendet!“ —

29.

Weil mich die Welt an dieſes Todten Stätte
Anekelt, die erbärmliche, gemeine!
Denn wie Gewürm iſt ſie vor ihm gekrochen,
Als er noch lebte in des Glückes Scheine!
Da, um die reichen Schätze Peru's hätte
Kein Mund ein lautes Wörtlein nur geſprochen;
Doch nun ſein Glanz gebrochen,
Nun drängen ſie hervor ſich um die Wette,
Und ſpeien Hohn und Schmach aus auf die Manen
Des alten, hingeſchmetterten Titanen,
Sie, die zum Prunk getragen ſeine Kette! —
Ihn haſſen war erlaubt, ohnmächt'ge Rotte,
Doch viel zu hoch geſtellt war er dem Spotte. [4)]

30.

Ein Wetter — ſprach ich — daß die Welt ſich reine,
Ward er vom ew'gen Throne hergeſendet,
Und wohl zu kennen war's, wem er ein Bote!
D'rum ſollen, auf die Erde hingewendet
Das Antlitz, betend knien im Vereine,
Die ihm gezittert, als im Flammenrothe
Von Gottes Zorn er drohte!
Denn bis die Hand, mächt'ger als Menſchenhände,
Dahin ihn ſtreckte, ſie, die ihn gerufen,
Nicht eher ſank er von der Hoheit Stufen;
Wir aber prahlen nun mit ſeinem Ende! —
In Waffen bin ich gegen ihn geſtanden,
D'rum mocht' ich ihn nicht ſchmäh'n, als er in Banden!

31.

Und ab brach ich ein Reis vom Lorberbaume
Und barg's an meiner Bruſt zum Angedenken
O, führe weiter mich, o, komm von hinnen, —
Rief ich dem Geiſte, — laß den Flug uns lenken
Aus dieſem allzuthränenwerthen Raume!
Denn was iſt werth noch Mitleid zu gewinnen,

Werth, daß ihm Thränen rinnen,
Iſt's nicht der Blick auf Jene, die geſunken
Dem Arm der Rachegötter, weil, vermeſſen,
Sie der gemeinen Sterblichkeit vergeſſen,
Vom Uebermuthe eig'ner Größe trunken?!
Führ' mich von hier, fort in die fernſte Ferne,
Fort von der Aſche ausgebrannter Sterne!

Nicht die den blut'gen Kriegsruhm ſich erbeutet,
Will ich mehr ſchau'n, ich will ſie nicht mehr preiſen;
Zu viele Thränen hängen an dem Kranze!
Wer möchte wandeln auf ſo blut'gen Gleiſen,
Wo alle Segensblüten ausgereutet,
Zertreten ſind im rauhen Kriegestanze!
Mir graut vor dieſem Glanze,
Vor dieſer dunklen, wilden Flammenröthe!
Genug des Jammers drückt die trübe Erde,
Zeit iſt's, daß endlich ihr der Friede werde,
Zeit, daß man ſegne und nicht fürder tödte!
Verbergt das Schwert, die Palmen laſſet wehen!
Fort mit dem Kranz — ich mag ihn nicht mehr ſehen!

33.

Die laß mich preiſen, die der Welt nicht achten,
Und mitten im Getümmel einſam ſtehen;
Die nichts vernehmen von der Stürme Grauen,
Und nur nach einem ſüßen Sterne ſehen;
Nur immer ihn, und wieder ihn betrachten,
Ob auch, unzählig, in dem dunkelblauen
Azur der Himmelsauen
Die goldnen Lichter auf und nieder wogen.
O, Thoren, die nach and'rem Glücke rennen!
Zwei Herzen, die ſich finden und erkennen,
Vier Lippen, aneinander feſt geſogen,
Vier Arme, die ſich wonnevoll umſtricken,
Was And'res braucht's zum ſeligſten Entzücken?

34.

Auf, hehrer Geiſt! — O, all' die hohen Wonnen,
Sie, die kein Mund, nur Thränen können loben,
Zeig' mir ſie ein Mal nur, und wär's im Traume!
Laß mich, vom Strahl der Sehnſucht neu umwoben,
Noch ein Mal ſchöpfen der Erinn'rung Bronnen;
Den Becher leeren mit dem Perlenſchaume!
Daß im geweihten Raume

Ich wandle mit den hohen Liebespaaren,
Mit ihnen ſchwelg' an ihren Göttermahlen,
Mit ihnen trink' aus goldenen Pokalen,
Laß mich den Rauſch der Himmliſchen erfahren!
Wirf Alles fort, o Herz, all' and'res Streben,
Für einen Pulsſchlag nur von ſolchem Leben.

IV.

35.

„Schließ' Deine Augen!“ rief der Geiſt! — Und wieder
Entrafft' er mich, und trug mich durch die Lüfte
Den weiten Weg zurück, den wir genommen;
Tief unter mir die aufgeriſſ'nen Klüfte
Der grauen Flut! — Wie auf des Aar's Gefieder,
War ich entlang dem Mittelmeer geſchwommen
Im Wolkenzug. — Gekommen
War nun die Küſte Frankreichs, bunt bekränzet,
Sie, die von Oele triefet, und im Laube
Der Reb'gewinde würzt die Moſchustraube,
Vom wolkenloſen Himmel ſtets beglänzet;
Unfern der Mündung, wo der Rhone Wellen,
Die berggebornen, ſich dem Meer geſellen.

Ein Diamant im hellen, goldnen Schilde;
Erglänzet Avignon mit seinen Thürmen,
Und, blütenduftend, liegt wie Götterauen,
Von Wettern niemals heimgesucht und Stürmen,
Rings um die Stadt das selige Gefilde;
Sie, eine Jungfrau, reizend anzuschauen,
Ruht lächelnd an dem blauen
Wasser der Rhone! Hell spinnt ihr zur Seiten
Die Sorgue sich, die Königin der Quellen,
Und der Durance anmuthreiche Wellen
Sieht man durch dunkle Lorberbüsche gleiten.
Ihr hundert Burgen, bunte Edelsteine —
Vaucluse — sei mir gegrüßt im Rosenscheine!

„Sieh jenes graue Münchenkloſter ragen“ —
Sprach jetzt der Geiſt, — „von Sankt Franciscus Orden —
Sieh'ſt Du's, dort mit dem Thurm? Das iſt die Stelle,
Wo Laura, die ein Stern der Liebe worden,
Der herglänzt hell aus den vergang'nen Tagen,
Die Ruh'ſtatt fand in dunkeler Kapelle;
Vor des Altares Schwelle
Liegt ſie, entrafft den irdiſchen Beſchwerden.“ —
Von ihrem Namen tönten alle Zungen,
Ein König ſelbſt hat ihr zum Preis geſungen! [5]
So lang' noch Liebe wandelnd geht auf Erden,
So lang', Petrarca, klingen deine Lieder
Aus jeder Bruſt, ein ſüßes Echo, wieder!

38.

O ſelig Paar, wohl werth, daß man dich neide!
Wie, wer den Berg erſtieg, tief in den Thalen
Die Wolken ſchaut, indeß ſein Haupt im hehren
Lichte des Aethers glänzt, von goldnen Strahlen:
So ſtandet auf des Lebens Höh'n Ihr Beide,
Tief unter Euch das irdiſche Verkehren!
Ihr mochtet nicht begehren

All jenen Tand, nach dem die Thoren trachten,
Gehäufte Schätze, Macht, die zu erſtreben
Die Spanne Leben wir vergeudend geben,
Den eitlen Glaſt, Ihr durftet ihn verachten!
Umſchlungen glänztet Ihr im Kern der Sonne,
Hoch über Nebeln trüber Erdenwonne!

„Und dennoch ſag' ich Dir, daß mehr der Thränen
Gefloſſen ſind aus Laura's ſüßen Augen,
Mehr Vipern an Petrarca's Bruſt gehangen,
Die Ströme ſeines Blutes d'raus zu ſaugen,
Ihn zu zerfleiſchen mit den gift'gen Zähnen,
Als je genetzet zarte Roſenwangen,
Je eine Bruſt umſchlangen! — [6]
Der Tag des heil'gen Leidens war gekommen, [7]
Als ſie zum erſten Mal ſich ſah'n und fanden;
Aus einer Liebe jenes Tag's entſtanden,
Wie wäre da nicht bald die Qual entglommen?
Ja, ſolch ein Band, geſtählt in Luſt und Schmerzen,
Es kann nicht früher brechen als die Herzen!“ —

„Und doch geſchah's, viel eher als ſie ſtarben! —
Von jener Flamm' iſt Aſche nur geblieben;
Es hat das kurze Seyn nicht überdauert,
Was doch unſterblich, ewig ſchien, ihr Lieben! [8]
Die tiefen Wunden heilten, wurden Narben;
Der Ihn einſt ſelbſt zum Sterben hätt' durchſchauert,
Ihr Tod, ward mild betrauert,
Und ander'm Reiz das Auge zugewendet! —
Und dieſer Rauſch, Wahnſinn ſo lang' er währet,
Durch Eures Blutes Wallungen genähret,
Der, wenn er nicht mehr wächſt, auch ſchon geendet,
Der, meinſt Du, ſey des Lebens höchſte Krone?“ —
So ſprach der Geiſt, mit Mitleid halb und Hohne!

„Und wohl Euch, wenn's ſo iſt! Wenn mit der Helle
Des Tages, die unmerklich nur verſchwindet,
Der Blumenkelch ſich ſchließt, der Glanz verblühet,
Der Ton verhallt, und ſo die Nacht ſich findet,
Die Ruh' uns bringt! Wenn allgemach die Welle
Des Glutmeers, das den Himmelsraum durchſprühet,
In tief'rem Roth verglühet,
Und aus der Röthe ſich die Schatten weben
Zu immer dicht'rer, farbenloſ'rer Hülle;
Bis der Bewegung, der Geſtalten Fülle
Mit Finſterniß unkenntlich ſie umgeben!
Wohl, wenn's ſo iſt, Ihr nicht den Taumel mehret,
Und friſchen Trank zu neuem Rauſch begehret!“

„O, hütet Euch, ſetzt ihn nicht an die Lippen,
Den giftigen, verhängnißvollen Becher!
Ihr wißt nicht, was Ihr trinkt! o, ſetzt ihn nieder!
Ihr wähnt umſonſt, Ihr unglückſel'gen Zecher,
Von ſeinem Rande Seligkeit zu nippen!
Schon raſ't Ihr, und der Parzen grauſe Lieder
Tönt Euer Wahnſinn wieder! —
Nicht immer hat ſich Liebe ſelbſt verzehret,
Verglimmend, ruhig, wie der Kerze Flimmer,
Die um ſo ſchneller liſcht, als hell ihr Schimmer;
Weit öfter hat ſie Euch als ſich zerſtöret,
Wenn, wie die Gaben, die Medea ſandte,
Ihr unheilvoll Geſchenk zur Flamm' entbrannte!“ —

V.

43.

Und wieder weiter zogen wir, zur Linken
Die Rhone laſſend und die weiten Strecken,
Die ſie durchzieht, wenn von des Gotthards Schwelle,
Den nie geſchmolz'ne Schneelawinen decken,
Sie herrauſcht, um im See dort zu verſinken,
Den Milch der Gletſcher füllt mit klarer Welle; [9]
Bis ſie mit neuer Schnelle,
Sich ihm entringend, niederſtürzt zum Meere! —
Zur Rechten aber, an den Apeninnen,
Die wie von Roſen aufgethürmet ſchienen,
Lag Genua, die königliche, hehre,
Im Golf gebadet der liguſt'ſchen Wogen,
Mit unnennbarer Pracht, in weitem Bogen! —

Wir aber zogen mitten innen weiter,
Hindurch die Alpen, wo der Po entſpringet,
Und durch der Erde anmuthreichſte Auen
Sich wie ein ſilberklarer Faden ſchlinget. —
Vor unſern Blicken, wolkenlos und heiter,
War, eingehägt von dem Gebirg, dem rauhen,
Die Lombardey zu ſchauen;
Ein Paradies, das ſich dem Aug' erſchließet!
Wo alle Reize ſich und alle Wonnen
In wolluſtvollem Uebermuthe ſonnen,
Die Sprache üppig wie Geſänge fließet!
Dieß Land durchzogen wir, dem keines gleichet,
Bis wir auf's Neu' die Alpen faſt erreichet.

„Nach jener alten Stadt, die ſich erhebet
Im ebnen Thal, am Fuß der Bergesreihen,
Der juliſchen, die rings die Grenz' umgehen
Vom Land Tyrol, dem allezeit getreuen;
Am ſchnellen Strom der Etſch, der feurig ſtrebet,
Den Garten von Italien zu ſehen!
Hin, wo die Trümmer ſtehen
Der hohen Römerwelt, daß unſ'rer Tage
Ohnmacht an ihrer Größe ſich beweiſe,
Hin nach Verona lenken wir die Reiſe. —
Dort zeig' ein Grab ich Dir, wohl werth der Klage,
Und Romeo's und Julia's Geſchicke,
Sie mögen reden Dir vom Liebesglücke!“

Zwei Weſen, in der Jugend Maienkleide,
Begegnen ſich zur unheilvollen Stunde;
Noch hat ihr Mund ſein Schweigen nicht gebrochen,
Und dennoch ſteh'n die Herzen ſchon im Bunde!
Die ſtummen Lippen ſchwören Liebeseide,
Das Auge hört, was klanglos ſie geſprochen,
Die Buſen wogen, pochen,
Die Thränen glänzen, und die Seelen fließen
Im Strome über neu entſtand'ner Wonnen,
Und halten unzertrennbar ſich umſponnen,
Eh' noch die Arme ſehnend ſich umſchließen!
Doch wie im erſten Kuß ſie ſich umfangen,
Berührt des Todes Athem ihre Wangen! —

Zu Haß und Grimm erzeuget und entflammet,
Sind ſie beſtimmt, den alten Groll zu hegen,
Der Eltern bitt're Feindſchaft zu vererben! —
Fluch! ruft dir Kapulet, wärſt du verwegen,
Ein Montagu, du, ſeinem Feind entſtammet,
Um Julia's Liebe, Romeo, zu werben!
Eh' müßte Julia ſterben,
Eh' Montagu ſie ſeine Tochter nennet! —
Doch jene, unbekümmert, welche Räume
Sich zwiſchen ſie geſtellt und ihre Träume,
Sie achten nicht den Wahnſinn, der ſie trennet,
Da Wahnſinn, der viel ſüßer ihnen ſcheinet,
Sie ſchon bei'm erſten holden Blick vereinet! —

48.

Die Erſtlingsblüten ſelig abzupflücken,
Seh'n zu geheimer Ehe wir ſie eilen!
O ſüß Umſchlingen, wonnevolles Beben,
O holde Lippen, die den Athem theilen,
Beglückter Liebe ungeahn't Entzücken! —
So weinen, überfüllt von Saft und Leben,

Im Mai die brünſt'gen Reben,
Wie Jen' in wolluſtvollen Thränen walten!
Wie ſtrömt Entzücken Euch aus tauſend Quellen,
Ihr fühlt das Herz Euch übermächtig ſchwellen,
Kaum in der Bruſt vermögt Ihr es zu halten!
In alle Lüfte möchtet Ihr ſie rufen
Die Seligkeit, die Lieb' und Stille ſchufen! —

Da wandelt das Geſchick mit arger Tücke
Die heit're Scene der verborg'nen Wonne;
Die Stürme, die geſchlafen, ſind erwachet,
Und Dunkel webet dicht ſich um die Sonne
Von ihrem kaum entglomm'nen Liebesglücke!
Der alte Haß iſt wieder angefachet
Und ſeine Furie lachet
Der Zärtlichkeit, die ihre Herzen bindet!
Umſonſt ſeh'n Julia, ihrer Wuth zu wehren,
Wir jenen ſchaudervollen Becher leeren,
Scheinbaren Todes! — Ach, zu bald nur findet
Den wahren ſie, den Romeo erwählet,
Und dem ſie ſelbſt, verzweifelnd, ſich vermählet!

50.

„Sieh hier in Einem Grabe ſie geſellet!“ [10]

So ſprach der Geiſt: — „Das iſt das Los auf Erden,

Das wir der Liebe aufbewahret ſehen! —

Gebrochen muß der Baum vom Sturme werden,

Und wird er's nicht, ſo ſchau'n wir bald entſtellet,
Vertrocknet, laublos ſeine Wipfel ſtehen!
Vergeſſen und Vergehen!
Das iſt ihr Ende! Steht ſie voll in Aehren,
Kommt ſie der Tod zu mäh'n; wo nicht, zerſtäubet
Sie allgemach, daß kaum die Hülſe bleibet;
Der Boden will den Kern nicht fürder nähren!
Doch welche Friſt auch immer ihr beſchieden,
Stets währ't ſie viel zu lang' für Euern Frieden!" —

51.

Mißgünſt'ger Geiſt! warum willſt Du mich höhnen?
Warum — antwortet' ich, — willſt Du mir rauben,
Was mich beglückt, was mir die Welt geſchmücket,
Was in mir lebte wandellos: den Glauben
An jene Gaben, die das Seyn verſchönen? —
Und wär' es ſo, hätt' uns ein Wahn berücket,
Phantome uns entzücket:
Ein Glück doch lebt, lebt, weil's, bewußtes Träumen,
Entbehren kann, was iſt; weil, vielgeſtaltet,
Es Schein und Wahrheit bindet und entfaltet,
Die Erd' emporhebt zu den Himmelsräumen,
Und mit allmächt'gem, ſchöpferiſchen Werde
Den Himmel jauchzend niederführt zur Erde!

Unſcheinbar Saitenſpiel, einfache Lieder,
Die ihm enthallen, anſpruchloſe Töne,
Ihr ſollt nicht leben in dem Mund der Zeiten,
Gleich denen jener Prieſter der Kamöne,
Die, wie die ew'gen Sterne, auf und nieder,
Durch kommende Aeonen werden ſchreiten!
Und doch, ihr ſchwachen Saiten,
Hör' ich euch oft im Lebensſturme rauſchen,
Gleich Schwänen, die in ſtillem Frieden ſchwimmen,
Ob auch die Woge ſchäumt, Orkan' ergrimmen!
Um welche Gabe möcht' ich euch vertauſchen?
Wie David's Harfe fremden Schmerz bezwungen,
Seyd meinem eig'nen tröſtend ihr erklungen! —

„Vielleicht auch nicht! — Wer weiß es zu entſcheiden;“ —
Begann der Geiſt mir, höhnend, zu erwiedern —
„Ob mehr ein Glück, ob mehr noch Qual zu nennen,
Was oft gewehet in der Sänger Liedern?
Begeiſt'rung iſt ein Born von herben Leiden,
Obwohl von edlen nur, ich will's bekennen! —
Wie Phaeton's Roſſe rennen,
Die er, zu ſchwach, vergebens ſucht zu zügeln,
Führt Euch, entfeſſelt, auf bahnloſen Wegen,
Die Phantaſie dem Abgrund oft entgegen,
Die himmelwärts Ihr meintet zu beflügeln.
Auf! laß' uns ſeh'n, wie ſolche Geiſter enden,
Und hin zum Weichbild Rom's die Reiſe wenden!“ —

VI.

54.

Und in den klaren Luftkryſtallen ſchwebend
Zieh'n wir, das ſchöne Land zu unſer'n Füßen;
Und tauſend Städte können, nah' und ferne,

Auf einmal überschauend wir begrüßen.
Links der Farneſen Hallen ſich erhebend,
Und in der Ebne, hingeſtreut wie Sterne,
Die Schlöſſer, wo ſo gerne
Die alten Dichter Welſchlands mochten weilen,
Bei jenem lorberreichen Stamm von Eſte! —
Und dort Caſtruccio Caſtracani's Veſte!
Und weiter hin, wo Arno's Wellen eilen,
Des Medicäers Stadt, des kunſtgeweihten,
Des größten Geiſtes jener alten Zeiten! —

55.

Wohin das Auge ſieht auf unſ'rem Fluge,
Dort möcht' es ruhen und verweilend bleiben,

Von der Erinn'rung mächtig festgehalten! —
Es können Worte nimmer sie beschreiben,
Die Wunder alle, die auf uns'rem Zuge
In immer neuem Wechsel sich entfalten;
Bis wir dann näher wallten,
Inmitten zweier ausgespannter Meere, —
Denn rechts sah'n die Tyrhener Flut wir blinken,
Links Adria, die sturmgepeitschte, winken —
Bis endlich sich die gottgeweihte, hehre,
Hochheil'ge Roma hob vor unser'n Blicken,
Das Staunen einer Welt und ihr Entzücken! —

56.

All' jene Zierden, aus den alten Zeiten
Herüberwinkend mit den Prachtruinen,

Des Coliseum's wunderbaren Bogen,
Die Tempeltrümmer, die gewalt'gen, kühnen,
Des Forums fast versunk'ne Herrlichkeiten,
Die hohen Pforten, wo die Helden zogen,
Vom Jubelruf umflogen,
Die Riesenmauern und die Säulenhallen,
Die Thermen und die hohen Mausoleen,
Wo Geister der Heroen wandeln gehen,
Wenn sie hervor aus ihren Gräbern wallen,
Der Weltenherrscher unvertilgte Spuren,
Sah'n wir vor uns, als wir hernieder fuhren! —

57.

Und was ein neu Geſchlecht hinzugeſellet,
Des alten Wunder noch zu überragen:
Bramante's Bau, dem nichts ſich kann vergleichen;
Die mächt'ge Kuppel, ſtolz empor getragen

Von Buonarotti, der so hoch gestellet
Des Kreuzes weithin strahlend Gnadenzeichen,
Daß, um es zu erreichen,
Des starkbeschwingten Adlers Flug nicht g'nüget! [11]
Den Vatikan, die Engelsburg, die feste,
Die Obelisken., Brunnen und Paläste,
Bildsäulen, Pforten, stark in Erz gefüget, —
Ich sah sie wohl dem Blick vorüber eilen,
Doch konnt' ich nicht betrachtend d'rauf verweilen. —

Bei Sankt Onufrio, wo Citronendüfte
Süß aus dem ſtillen Kloſtergarten wehen,
Bei jener Kirche, — Kirchlein nur zu nennen,
Wenn man Sankt Peters Rieſendom geſehen,
Deß Haupt, emporgeſtrecket in die Lüfte,
Wie eine lichte Sonne ſcheint zu brennen
Und das Gewölk zu trennen! —
Verweilten wir und öffneten die Pforte!
Bald ſtand ich ſtill vor einem Leichenſteine:
„Hier ruhen Taſſo's modernde Gebeine,“
Stand d'rein gegraben ſtatt all' and'rer Worte. [12]
Da zuckt' ein Weh durch mich! Es zu verſüßen,
Senk' ich mein Knie, das werthe Grab zu küſſen! —

„Laß“ — ſprach der Geiſt — „laß es vorüber gleiten
Im Spiegel der Erinn'rung, Taſſo's Leben,
Daß Dir in ihm ſein Glück ſich deutlich künde!
Ihm wohl vor Vielen war der Kranz gegeben,
Den Deine Göttin ſpendet den Geweihten! —
Daß, was er fühlt, in Andern er entzünde,
Den Born der Kunſt ergründe,
Die hohe Kraft ward gnädig ihm verliehen.
Laß uns denn ſeh'n, ob ſich ſein Glück gemehret;
Ob jener Hauch der Gottheit ihn gelehret,
Den ſelbſtgeſchaff'nen Qualen zu entfliehen?
Ob ſie ihn ſchirmte in dem inn'ren Kriege,
Ob ſie ihm half zum ſchwererkämpften Siege?“ —

Unſeliger! Der, als er kaum geboren,
Ein Flüchtling an der Mutterbruſt, muß irren,
Getrieben aus der Heimath ſüßem Frieden! [13]
Eh' noch die Nebelträume ſich entwirren,
Die trüb, geſtaltlos, liegen an den Thoren
Der Seele; wo der Menſch noch nicht geſchieden
Vom Thier, ſonſt nichts hiernieden
Noch Leben nennt, als ungeſtörten Schlummer:
War'ſt du — allein entrückt dem milden Loſe,
Zu ruh'n im Kelch der noch geſchloſſ'nen Roſe
Harmloſer Kindheit — ſchon ein Ziel dem Kummer;
Und mußteſt, vorgereift, [14] in jenen Tagen
Schon Männerſchmerz im Kinderbuſen tragen! —

Und als, ein Jüngling, du das Daſeyn grüßteſt,
Mit deiner Seele liebevollſtem Gruße,
Als du verſucht die erſten Wunderklänge,
Glutreich, als ob in tief ſehnſücht'gem Kuſſe
Das eig'ne Leben du verhauchen müßteſt;
Und als, dem Fruchtbaum gleich im Lenzgepränge,
Mit ſchwellendem Gedränge,
Berührt vom wonnigſüßen Frühlingsſtrahle,
Sich nun erſchloß der Lieder Knospenfülle,
Und von des Blütenſchnee's duftreicher Hülle
Dicht überweht, du ſtandſt mit einem Male:
Da brach zugleich aus deinem tiefſten Herzen
Der blut'ge Quell von namenloſen Schmerzen. —

Unglückliches Geſchenk das du empfangen,
Unglücklich Los das dir daraus entſprungen!
O, wäre nie dein Name, ſternumwunden,
Gefloſſen von den wonnetrunk'nen Zungen!
Die Dornen, die in deine Seele drangen,
Du hätteſt ihren Stachel nie empfunden,
Wär'ſt ſpurlos du verſchwunden,
Statt in des Ruhmes Aetherglanz zu baden!
O, hätte doch in ſeinen Goldpalläſten
Alphons dich nie geſellt zu ſeinen Gäſten,
Nie nach Ferrara, Taſſo, dich geladen!
Was ſoll der Dichter in der Fürſten Hallen;
Kann Er dem Ort, kann Ihm der Ort gefallen? —

Deß volle Bruſt nur Stimme ſucht und Klänge,
Um auszuſprüh'n, was ihm das Herz beweget;
Er, der bald jauchzen möcht', und wieder weinen,
Den ſtets des Augenblick's Gewalt erreget,
Wie ſoll er wandeln in dem Weltgedränge,
Wo Niemand iſt und Alle wollen ſcheinen?
Wie ſoll er klug vereinen,
Was ihm ſo noth thut und ſo fern doch lieget?
Was groß Ihm dünkt, Sie ſieht er es verachten,
Und er verlacht', wornach ſie gierig trachten;
Dort iſt Er ſtolz, wo ſich der Kluge ſchmieget;
Und wo Er ſtolz gleich Ihnen ſollte prunken,
Iſt Er voll Demuth, in ſich ſelbſt verſunken! —

O, flieh, Torquato, laß dich nicht bethören! —
Weil deinem Haupte Kränze sie gewunden,
Weil du vielleicht ihr Auge feucht gesehen,
Meinst du, sie fühlen mit, was du empfunden?
Weil sie dein Werk nicht ohne Rührung hören,
Glaubst du, bewegt, daß sie dein Herz verstehen,
Auf deinen Bahnen gehen?
Du meinst, sie ehren dich, weil sie erfuhren
Das Walten deines Geist's, im tiefsten Leben,
Himmlischer Gaben angebornes Weben,
Den Zauberstab begünstigter Naturen?
Du hättest ihre Achtung fortgetragen,
Weil sie entzückt in ihre Hände schlagen? —

Unſel'ger Irrthum, der dich hat geblendet!
Ein Gaukler biſt du, ihre Zeit zu würzen,
Um vorgerufen nach dem üpp'gen Mahle,
Den trägen Lauf der Stunden zu verkürzen!
Man ſchickt dich fort, wenn du dein Lied geendet! —
Was irrt dein Blick mit ſeinem dunklen Strahle
So glühend dort im Saale,
Sich einzubohren in Le'noren's Augen? —
Dein Herz erfüllet von den Doppelgluten,
Es wird in langen Martern ſich verbluten
Und zehrend Gift aus allen Adern ſaugen!
Die ſüße Hoffnung, die du groß gezogen,
Ihr Blick, ihr Wort — ſie haben dich betrogen! —

Bald ſehen wir die gold'nen Hallen ſchwinden!
Die hohen Herren und huld'reichen Frauen,
Die erſt dir lächelten ſo ſüß und milde,
Wo ſind ſie hin? Sie ſind nicht mehr zu ſchauen! —
In andern Mauern biſt du jetzt zu finden,
Wie ganz verſchieden von dem vor'gen Bilde!
Ein finſt'rer Thurm, und wilde,
Verzerrte Grau'ngeſtalten zum Erſchrecken,
Die grinſend durch die Eiſenſtäbe blicken,
Mit magern Armen an den Gittern rücken,
Und bleiche Hände durch die Oeffnung ſtrecken!
Und oben hört man gräßlich Lachen tönen,
Und unten Jammer, Wehgeheul und Stöhnen! —

Wie kamſt du her? Wie kann hier Taſſo weilen? —
Wenn du dein volles Herz nicht niederdrückteſt,
Dein Auge nicht in ſtrengen Bann gezwungen,
Als du die Dame, der du dienſt, erblickteſt:
Sah man, ihr nach, die Haine dich durcheilen,
Rief Echo kühn mit unſichtbaren Zungen
Die ſtillen Huldigungen,
Den ſüßen Namen — ſüß dir zum Verderben! —
Biſt du d'rum ſtrafbar, war's ſo ſchwer Erkühnen,
Daß Tod nur den verweg'nen Traum kann ſühnen:
So ſei's darum! — wohlan, ſo magſt du ſterben!
Du haſt dein Schwert nicht ohne Ruhm getragen,
Du ſtirbſt als Mann, ich weiß es, ohne Klagen! —

Doch nicht der Tod, die Schmach iſt dir bereitet!
Damit dein Name früher als dein Leben
Vernichtet ſey, und du ein Ziel dem Hohne,
Dem Pöbel zur Verachtung Preis gegeben;
Daß nicht, wenn Ruhm zu Grabe dich begleitet,
Erinn'rung dich mit immer grüner Krone
Verkläre und belohne;
Daß mehr als todt du ſeyſt, daß du, geſchändet,
Nur Grau'n in zarter Bruſt und bleichen Schrecken,
Nicht edles Mitleid fürder magſt erwecken,
Und keine Thräne werd' an dich verſchwendet, —
Wird Tollheit zur Gefährtin dir gegeben!
Wahnſinnig nennt man dich! ſo magſt du leben!

Umſonſt erſchütterſt du die hohle Mauer,
Wo deine Klagen ungehört verhallen,
Und dein gerechter Zorn nicht wird geachtet!
Iſt's dann ein Wunder noch, wenn, angefallen
Von Gram, Verzweiflung, Ueberdruß und Trauer,
Den Geiſt, der in zehnfachen Banden ſchmachtet,
Endlich, verhüllt, umnachtet,
Wahrhafter Wahnſinn faſſet und vernichtet? — —
Doch, ob ſie's wünſchen mögen und erſtreben,
Der Funke bleibt dir, den dir Gott gegeben!
Bald ſieht die Welt erſtaunt, was du gedichtet,
Begierig athmet ſie die Wunderklänge
Begeiſterter, unſterblicher Geſänge! —

So wird zum Spotte deiner Feinde Trachten;
Noch ungetrübt fließt deines Geiſtes Quelle!
Vom Belt zum Aetna wird's der Ruf bezeugen:
Noch ſtrahlet Taſſo in der vor'gen Helle,
Und was die Lüg' erſann, er darf's verachten!
Allein der Körper, den die Martern beugen,
Muß früh zu Grabe ſteigen,
Vom gift'gen Hauch der Kerkerluft verzehret! —
Nun endlich läßt man ſeine Bande fallen,
Und hin zur Gruft darf feſſelfrei er wallen!
Was Mantua's Herzog lang' für ihn begehret,
Der freie Athem für die Neige Leben,
Wird endlich ihm als letzte Gunſt gegeben! [15]

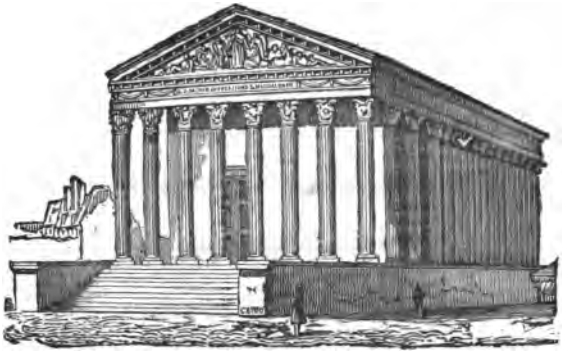
Noch einmal fühlt er frischer Kräfte Weben;
In gier'gen Zügen trinkt den Strom der Lüfte
Sein schwellend Herz, das noch wie eh'mals glühet;
Der alte Tasso steigt aus Nacht der Grüfte,
Der lang' entbehrten Sonne rückgegeben!
Wie unter'm Schnee das Grün der Saaten sprühet,
Die frühe Primel blühet,
So ist sein Herz noch frisch und grün geblieben;
Ob starres Wintereis es auch bedeckte
Und rauher Stürme Toben es erschreckte.
In Blüten prangt sein Dichten und sein Lieben!
Hin nach Sorent fliegt er, in Schwesterarmen
Vom langen Winterfroste zu erwarmen! —

Unglücklich Herz, das keine Ruhe kennet! —
Blick' auf das Meer, es ſtillet ſich ſein Raſen;
Die Donner ſchweigen endlich in den Lüften;
Und die Orkane hören auf zu blaſen!
Ja, der Veſuv, deſſ' Eingeweide brennet,
Er, der die Erze ſchmilzt in ſeinen Grüften,
Und aus den tiefen Klüften,
Sie tobend auswirft, als ob aus dem Schlunde
Der Hölle alter Glutpfuhl ſich entlüde:
Er raſtet! — Die Vulkane werden müde,
Und du o Herz allein, mit deiner Wunde,
Du willſt nicht ruh'n und findeſt nicht den Frieden,
Der ſelbſt der See, dem Sturm, der Glut beſchieden!

Und wieder treibt's dich fort, die falſchen Wogen
Sturmvoller Meer' auf's Neue zu befahren;
Kaum rückgekehret, wieder zu verlaſſen
Des Vaterhauſes lang' entbehrte Laren! —
Von deinem Schickſal fühlſt du dich gezogen,
Die alte Unruh' will dich wieder faſſen,
Dich zieh'n nach jenen Straßen,
Zum Venusberg; wo, vom Magnet bezwungen,
Die Nägel fliegen aus der Rüſtung Stahle,
So, daß entwaffnet ſteh'n mit einem Male,
Die ſich verirrt auf ihren Wanderungen;
Zum Zauberhaine, wo du kaum den Drachen
Entrann'ſt, die, erzgeſchuppt, am Eingang wachen!

Doch eh' ſich deine Sonne niederſenket,
Flammt ſie noch einmal auf in voller Schöne,
Daß dich das Ende mit dem ganzen Leben,
Dem marterreichen, ſcheidend noch verſöhne! —
Wo ſich der Schritt zu neuer Wanderung lenket,
Trägt dich der Jubel; alle Arme ſtreben,
Dich hoch empor zu heben,
Damit Italien froh des Anblick's werde!
Nach Rom hin ziehſt du in Triumphesprangen;
Aldobrandini eilt, dich zu empfangen,
Und Clemens ſpricht, der Kirchenfürſt der Erde:
„Wohl And'r' empfangen Ruhm vom Lorberkranze,
Doch trägſt du ihn, gewinnt nur er an Glanze!“ —

Und hin zum Kapitol will man dich führen,
Dort vor dem Volke ſoll der Zweig dich ſchmücken:
Die Glocken tönen, tauſend Stimmen ſchallen
In alle Lüfte, Jauchzen und Entzücken!
Balkon' und Fenſter, alle Wege zieren
Prachtvolle Decken, wo der Zug ſoll wallen;
Was herrlich ragt vor Allen
Im Weichbild Rom's, zieht hin mit Klang und Spiele,
Zu Sankt Onufrio's frommen Ordenshauſe,
Wo gaſtlich dir geöffnet eine Klauſe
Zu kurzer Raſt, zum freundlichen Aſyle!
Es naht der Zug, zur Feier dich zu rufen —
Da ſieht man todt dich an der Pforte Stufen! —



76.

Zu and'rem Feſte hatte dich indeſſen
Der abgerufen, der die Kränze ſpendet;
Der, wenn der Tag der Herrlichkeit erſchienen,
Mit goldner Tuba ſeine Engel ſendet!
Zum Kapitol, nach Sonnen auszumeſſen,
Geleiten dich die Geiſter, die dort dienen

Am Throne von Rubinen! —

Dort wird ein Kranz die Stirne dir umgeben,

Von Lorber nicht, von abgewelktem, fahlen,

Ein lichter Sternenkreis mit tauſend Strahlen

Soll dir, verklärend, ob dem Haupte ſchweben;

Die Erdenlieder aber, zu Akkorden

Sind ſie des ew'gen Lobgeſanges worden! —

VII.

77.

„Willſt Du ein and'res Dichterbild betrachten,
Komm' über's Meer, das Englands Strand beſpühlet,
Und jene weißen Klippen, die es ſchirmen,
Erzürnt, in ew'ger Brandung rings umwühlet. —
Sieh grau Gewölk' die Landſchaft dort umnachten,
Dort, wo die Burg mit ihren alten Thürmen
Die Felſenbruſt den Stürmen
Preis gibt, und kühn empor die Rieſenglieder
Zum finſtern, ſternenloſen Himmel ſtrecket! —
Horch, wie es ſauſ't! Die Krähen flieh'n erſchrecket! —
Die Wetterfahne raſſelt hin und wieder
Im Zug der Winde, die der grauen Eichen
Verworr'ne Wipfel ſchauerlich durchſtreichen!“ —

„Tritt ein! — leer ſind die unbewohnten Hallen
Und einſam die Gemächer! Tiefes Schweigen
Herrſcht in dem öden Hauſe, ernſt und ſtrenge!
Kein Diener will ſich zum Empfange zeigen,
Und nur die eig'nen Tritte hört man ſchallen,
Lang' tönend durch die hochgewölbten Gänge!“ —
Warum, Strahl der Geſänge,
Biſt du entfloh'n aus dieſen würd'gen Mauern?
Du Mund des Lied's, warum biſt du verſchloſſen?
Gewalt'ger Quell, wo biſt du hingefloſſen? —
Euch, Genien des Ort's, frag' ich mit Trauern:
Wo iſt die hohe Seele, die hier hauſ'te,
Die auf Orkanen fuhr, in Wettern brauſ'te?

Ja, ein Gewalt'ger war ſonſt hier zu ſchauen! —
Sein Athem war nicht Weh'n der Sommerlüfte,
Die fächelnd aus den Lindenwipfeln dringen,
Vom Blütenhauch gewürzt anmuth'ger Düfte!
Sein Lied war furchtbar wie Gewittergrauen,
Wenn es daher gefegt, auf mächt'gen Schwingen,
Die raſchen Stürme bringen,
Und ſchwere Wolken, ſchauernd, ſich entladen
Vom Hagel, den ihr dunkler Schooß getragen! —
Der Ernte Segen ſeh'n wir rings zerſchlagen,
Und Regenſtröme die Gefilde baden;
Nur wo der Schleier des Gewölk's zerriſſen,
Lacht blauer Himmel aus den Finſterniſſen!

So wie die grauſen Lieder der Dämonen
Zum Wahnſinn trieben, durch die wilden Klänge,
So fühlen wir das tiefſte Mark erbeben,
Vernimmt das Ohr die furchtbaren Geſänge;
Und wie in den verdünnten Regionen
Des höchſten Luftraum's, denen, die d'rin ſchweben,
Oft Athem ſtockt und Leben,
Und Blut entquillet den gepreßten Lungen:
So ſtrebt die Seele, angſtvoll, zu entrinnen
Dem Zauberliede, mit betäubten Sinnen;
Bis daß der Magus, der den Kreis geſchlungen,
Wenn's ihm genehm iſt Eure Angſt zu enden,
Hohnlachend hebt den Stab, den Bann zu wenden! —

81.

Wohl löſ't der Schmerz ſich in gerechte Klagen,
Wenn unſ're Seele weilt vor ſolchem Bilde!
Nicht ein ſangreicher Schwan, der über Auen
Hinſchwebt, und grüne, lachende Gefilde,
Seh'n wir durch heit're Lüfte dich getragen;
Gleich dem einſamen Aar biſt du zu ſchauen
In öder Wüſte Grauen,
Der ſich vom Fels, auf dem er horſtet, ſchwinget,
Und hoch und höher ſteigt, bis unſer'n Blicken
Die weitgedehnten Flügel ihn entrücken,
Hin, wo das Auge, das ihm folgt, nicht dringet!
Doch nicht die Sonne ſtrebt er zu erreichen,
Er ſpäh't mit ſcharfem Blick umher — nach Leichen!

Unglückliches Gemüth, deſſ' trüber Spiegel
So graß entſtellt die Bilder wiederſtrahlet,
Die Leben und Natur, mit holden Zeichen,
In hellen Farben lieblich hat gemalet! —
Wohl auf der Stirne glänzt das Meiſterſiegel,
Dem Macht gegeben in den Geiſterreichen;
Doch freut es dich, im bleichen,
Unſichern Schein die Seele zu beirren! —
Nicht mehr dich ſelbſt vermag ich zu erkennen!
Prometheus Bild ſcheint vor dem Blick zu brennen,
Doch ſeltſam wechſelnd, ſeh' ich's ſich verwirren!
Biſt du Prometheus, der die Wunden fühlet,
Biſt du der Geier, der ſein Herz durchwühlet? —

83.

Aus Newſtead Abbey war Er ausgezogen, [16]

Aus ſeiner Ahnen altem ſtillen, Hauſe,

Wo theure Pfänder ihm zurückgeblieben;
Der Möwe gleich, die unſtät im Gebrauſe
Des Sturm's den Schaum abſtreifet von den Wogen!
Wie Ahasverus ward er fortgetrieben
Vom Dache ſeiner Lieben!
Wie dieſem, war ihm nicht vergönnt zu raſten! —
Vergebens irrt er durch die weite Erde,
Das Glück im Kampf zu ſuchen und Gefährde;
Der dunkle Bann bleibt auf der Seele laſten,
Mag dicht am Abgrund er den Fels erklimmen,
Die kalte Flut des Helleſponts durchſchwimmen!

84.

Und bald am goldbeſpühlten Tajoſtrande,
Bald an der felsumragten Uferſpitze,
Wo das Atlantenmeer, als Länderſcheide,
Europa trennend von der Mauren Sitze,
Dem Mittelmeer ſich eint mit ſchmalem Bande;

Wo dann, vermiſcht, hinrauſchen ſtolz, voll Freude,
Die Nachbarfluten Beide;
Bald auf den Pyrená'n, den ſonnenhellen,
Zu deren Höhen aus dem Baskenthale
Der Felſenſteg, der unwegſame, ſchmale,
Hinauf ſich ſchlingt, dort, wo die jungen Wellen
Ausſtrömet der Adour — ſieht man ihn ziehen,
Und vor ſich ſelbſt, ſo ſcheint's, voll Unruh' fliehen! —

85.

Bald mit den Todten, die im Kugelregen,
Auf jenem blutgetränkten Feld in Flandern, [17]
Für goldne Meinung, und für Ehr' und Treue
Verhaucht die Seelen, ſehen wir ihn wandern! —
Ein Weh'n der Geiſter ſäuſelt mir entgegen!
O theure Erde, Platz der Todesweihe,

Mit frommer, heil'ger Scheue
Tritt dich der Fuß! Dich, mit dem edlen Staube
Gemiſcht, von jenen tauſend, tauſend Herzen,
Die hier verblutet in dem Brand der Schmerzen,
Dem Schwert der Schlachten, dem Geſchoß zum Raube!
Von Gluten würdiger Begeiſt'rung trunken,
Sind ſie in freud'gem Glauben hingeſunken! —

86.

Bald auf der Gletſcher Scheitel ſteht er ſinnend,
Wo Waſſerfälle tobend niederſauſen,
Zum Abgrund, den der Blick nur kann erreichen,
Indeß das Ohr kaum mehr das ferne Brauſen

Des Strom's vernimmt, dem engen Thal entrinnend! —
So ſeh'n von Land zu Land wir ihn entweichen,
Bis wo das bleiche Zeichen
Des Halbmond's ſchimmert von den Minaretten;
Jetzt in des Bosphorus treuloſe Wellen
Stürzt er, durchſchwimmt den Paß der Dardanellen
Zu Aſiens Küſte — ſucht die alten Stätten
Verſchwund'ner Größ' — und ſieht aus edlen Trümmern
Athen, Akrokorinth, Mycenä ſchimmern.

Bis er erreicht die Burg, die wallumthürmte,
Fern an der Schwelle vom Helenenlande,
Aus jenes Inſelmeer's Lagunen ſteigend.
Ach! wüſter Schutt, zerſtört von Mord und Brande,
Iſt nun die hohe, hundert Mal Beſtürmte,
Ihr edles Haupt geſenkt zur Erde neigend! —
Es ſchweben, ernſt und ſchweigend,
Im düſtern Nachtgrau'n bleiche Geiſterſcharen
Gefall'ner Helden, Kummer in den Mienen,
Um die geweihten, heiligen Ruinen,
Den ew'gen Lorber in den blut'gen Haaren! —
Hier fand ſein Ziel des edlen Sängers Leben;
Kein würd'ger Grab konnt' ihm das Schickſal geben! —

Und überall, im gleichen wüſten Tone
Ergießt die finſt're Bruſt ſich wohl in Lieder;
Der Zauberſtab haucht Leben in Geſtalten,
Doch nur Dämonen ſteigen furchtbar nieder
In trotz'ger Wildheit, die mit kaltem Hohne
Ruchlos die Herzen quälen und zerſpalten!
Die ſeligen Gewalten,
Die durch die Schmerzen reinen und belohnen,
Sind fremd dem Manne, deſſen Zauberworte
Den Vorhang heben von dem grauſen Orte,
Wo die Verdammniß und das Laſter wohnen!
Und nirgends blinkt ein Strahl von Friedenslichte,
Und Höll' iſt nur, kein Himmel im Gedichte! — [18]

„Und jenen Wiederſchein von Qual und Gluten,
Hat ihn die Bruſt des Glücklichen geboren?
War's ein beſeligt Herz, in deſſen Grunde
So lebentödtende Gebilde gohren?
Wann gab, getränkt von milder Sehnſucht Fluten,
Es je von Lieb' und Vaterfreuden Kunde,
Von ſegenvollem Bunde
Beglückter Häuslichkeit, von Gott und Frieden?
Wann ſang es Troſt, wann ſang es edle Schmerzen?
Zermalmt hat es — wann hob es and're Herzen? —
Beneid' es, wenn Du kannſt! — Und doch beſchieden
War jenem Mann der Kranz! Wohlan, bekenne,
Ob man in Wahrheit wohl ihn glücklich nenne?“ —

VIII.

90.

Argliſt'ger Geiſt, Du ſollſt mich nicht berücken!
Sah ich zur Antwort. — Jene Grabeshügel,
Zu denen Du mich leitend haſt getragen,
Auf raſcher Lüfte leichtbewegtem Flügel,
Wohl glaub' ich, daß ſie wunde Herzen drücken!
Doch warum zeigſt Du dieſe? laß mich fragen. —
In den vergang'nen Tagen,
Wie in den unſer'n, hat die Welt geſehen
Befleckt den Lorber durch der Ehrſucht Streben;
Sah Liebe ſich unſel'ge Bande weben,
Und Phantaſie das Leben mißverſtehen! —
Mag immerhin die Flamm' ein Haus verzehren! —
Doch bleibt ſie Wohlthat, göttlich zu verehren! —

91.

Und darf der Kranz nur Lieb' und Lieder lohnen?
Bestrahlt der Ruhm nur bloß den Schmuck der Waffen?
G'nügt einzig denn, daß für die Pflicht man sterbe?
Für sie zu leben und für sie zu schaffen,
Ist es so wenig, daß an jene Kronen
Kein Anrecht sich ein großes Herz erwerbe?
Bleibt von dem reichen Erbe
Entfernt der Edle, der für's Recht geglühet?
Wer für das Glück von kommenden Geschlechten
Treulich gewacht in schlummerlosen Nächten,
Wer für die Mitwelt rastlos sich gemühet,
Wer ihr Gedeih'n, das eig'ne nie, ermessen,
Wird ihm kein Kranz? bleibt er vom Ruhm vergessen?

„Vom Ruhme nicht, vom Glück! — Genügt jenen Herzen,
Gebrochen von der Qual mißkannten Strebens,
Ein dürrer Zweig' auf ihrer frühen Bahre,
Statt allem Lohn des mühevollen Lebens,
Das, arm an Freuden, aber reich an Schmerzen,
Hinſchmachtet auf des Vaterlands Altare?
Der durchgekämpften Jahre,
Wo an den tiefen, innern Seelenwunden,
Der edle Geiſt, ſo frei, ſo hochgemuthet,
Allmählig ſich vergehret und verblutet,
Erſetzt ein Kranz ſie, all zu ſpät gefunden? —
Wohlan, laß uns zwei große Todte fragen,
Ob ſie wohl ſchwer an ihrem Glück getragen.“ —

„Nicht wo der Themſe breite Wogen rinnen
Entlang des Towers dicken, ſchwarzen Mauern,
An denen Englands blutige Geſchichte
Geſchrieben ſteht, mit allen blut'gen Schauern
Verworrner Wuth, laß forſchend uns beginnen!
Laß, wo der Luft entzogen, und dem Lichte,
Für grauſe Mordgerichte
Parteienhaß die Opfer aufbewahret,
Nicht an das alte Eiſenthor uns pochen,
Daß die Gemordeten, heraufgekrochen
Aus ihren Gräbern vor uns ſtehn, geſcharet,
Und Antwort geben! — Nicht die Vorzeit frage,
Die Greu'l durchwühle nicht vergangner Tage!“ —

94.

„Sieh hier Weſtmünſters edle Grabeshallen!
Hier ruhn die Todten, welche reicher Ehren
Am würdigſten der Britte hat geachtet,

Am würdigſten von jenen Würd'gen allen,
Die hochgeragt in Thaten und in Lehren! —
Nicht Schmeichler loben, den das Grab umnachtet!
Was wir erkämpft, getrachtet,
Gegraben ſteht's in ehrne Tafeln, offen
Dem Blick der Nachwelt, und ihr Lob bezeuget,
Ob dem Verdienſt die Mitwelt ſich gebeuget,
Denn ſtrenges Recht darf der Entſchlaf'ne hoffen!
Sieh hier drei Gräber! die drin ruhen, nennet
Groß jene Stimme, die nicht Rückſicht kennet!" —

95.

„ — Doch ob ſie glücklich, ſie, die groß geweſen,
Du ſollſt's erfahren, rufe ſie beim Namen!

Ruf ihn herauf, er ſoll dir Rede ſtehen,
Den ſie zuletzt hier zu beſtatten kamen!
Inmitten iſt die Ruhſtatt ihm erleſen, [19]
Wo noch die Geiſterſtimmen derer wehen,
Die lang die Welt geſehen
Den Erdball lenken mit der Macht der Rede! —
Zwei Löwen, die den Freibrief Englands halten,
Sah man den einen ruhig ſich drauf ſtützen,
Indeß der and're, ſtets bereit zur Fehde,
Feurigen Blicks, muthig die Mähne ſchüttelt,
Wenns einer wagt, und an dem Siegel rüttelt!“ —

96.

„ — Ruf' ihn, den dritten jener großen Todten,
Deß ſich're Hand Britanniens Schiff geſteuert,
Daß es, durch Brandung unbeſtänd'ger Wogen,

Im raſchen Siegerzug, vom Ruf befeuert
Des immer wachen, mächtigen Piloten,
Mit ſtolzer Pracht den Ocean durchzogen! —
Sie iſt hinweg geflogen,
Die hohe Seele, von Begeiſt'rung trunken,
Die nie gemäkelt hat mit Menſchenrechten,
Die kühn gekämpft mit dem verjährten Schlechten,
Die, treu, gewußt der Freiheit heil'gen Funken
Vor zügelloſer Frechheit blindem Wüthen,
Wie vor Gewalt der Willkühr zu behüten!" —

97.

„Er nannt's nicht Ruhm, den Sinn, die Worte biegen,
Mit Eiden ſpielen, kluggelegte Schlingen
Der Argliſt, ſein, dem Blick der Welt verhehlen!
Nie ſah man ihn der Furcht ein Opfer bringen,
Mit guten Waffen einzig wollt' er ſiegen,

Und ſtolz verſchmäht er Ränke kleiner Seelen! —
Das Recht wollt' er vermählen
Der Wahrheit! Staatskunſt war die Ehre;
Aus niederem Verſteck zog er zum Lichte,
Zum lauten, offnen Spruch der Weltgerichte,
Mit Freimuth ihre Thaten, ihre Lehre! —
Groß durch ſich ſelbſt, wo Andre Sterne tragen,
Hat ihm ein Herz in warmer Bruſt geſchlagen!“ —

„— Was war ſein Lohn, was hat er ſich erſtritten?
Ging er, ein Schnitter, nun der Zug geendet,
Auf ſeinen Garben ruhn, im Hochgefühle,
Daß er der Ernte freudig Werk vollendet? —
Nicht ſo fürwahr! Erſchöpft ſank er inmitten
Der ſauern Mühen, in des Mittags Schwüle,
Des Abends ſanfte Kühle
Nicht mehr erwartend! Wie auf ödem Thurme
Des Pharus Leuchte hängt, die Winde oben,
Und unten wild die Meeresfluten toben,
So ſtand er einſam da, ein Ziel dem Sturme! —
Ihr ſahtt den Kranz wohl, der die Locken ſchmückte,
Doch nicht den Dorn, der ſeine Schläfe drückte!“ —

Wohl — ſprach ich — iſt er nach gelegten Garben,
Nach ſchönen, wenn auch heißen Sommertagen,
Mit reicher Ernte Segen heimgegangen!
Laß Andre voll damit die Speicher tragen,
Nun er dahin! — Er fiel, ein Held voll Narben,
Deß brechend Auge erſt der Tod umfangen,
Als er mit Siegesprangen
Das Feld gezeichnet, das er ſich erſtritten!
Noch ruft er laut mit mächt'gem Geiſtermunde,
Und ſeine Stimme tönt aus Grabesgrunde
Von Pol zu Pol den Wahlſpruch edler Britten:
Es ſoll dem Glauben und dem Recht auf Erden
All überall die gleiche Freiſtatt werden! —

Die, weil er lebte ſich von ihm gewendet,
— Monde der Nacht, indeß er Tagesſonne! —
Sieh nun ſie ſelbſt ſein hohes Wort verbreiten!
Iſt es kein Glück, iſt es nicht edle Wonne,
Wenn unſre Werke, ob wir ſelbſt geendet,
Heilbringend durch die allerfernſten Zeiten
Im Licht des Ruhmes ſchreiten? —
Sieh, wie die Blätter, ſeinem Kranz entfallen,
Noch gnügen, um die Erben zu bekränzen
Mit Bürgerkronen! — Ihre Häupter glänzen
Von Strahlen, die von ſeinem Antlitz wallen! —
Unlösbar ſteht ſein Zauber — denn ſie haben
Das Siegel mit dem Zauberer begraben! —

Die ihm gefolgt, ſie mühten ſich vergebens
Das Buch zu öffnen, das ſein Bann verſchloſſen;
Sie mußten, fügſam, ſelbſt der Macht ſich beugen
Des Magus, der hinweg ſchied aus des Lebens
Bewegten Räumen, wie ſie's auch verdroſſen,
Lehrlinge, ſeiner Meiſtergröße Zeugen,
Gezwungen ſich zu neigen
Dem höher'n Geiſte! — Wie in vor'gen Tagen
Die Mauren flohen vor des Cids Gebeinen,
Als eine Leiche, eingeſargt, die Seinen
Ihn zu der Ahnen Ruhſtatt hingetragen:
So ſchreckt der Todte ſie, die noch mit Grauen
Nach ſeinem Grab, ob er erſtehe, ſchauen! —

Er hat nicht Hand gelegt an ſeine Tage;
Er kam geſendet, und gerufen kehrte
Er wieder heimwärts zu den Sternenhallen,
Obgleich die Welt wehklagend ihn entbehrte,
Der retten konnte aus der Zeiten Plage!
Sein Nam' iſt nicht gemeinem Los verfallen,
Er wird geſegnet ſchallen
Ins Ohr der Zukunft, von der Mitwelt Zungen!
Ihr Neider ſeines Ruhm's, ſeht hin, Nicht rothe,
Tiefdunkle Ströme röchelt aus der Todte;
In Flammen hat er ſich empor geſchwungen
Als er geweisſagt, ſo wie Feuerwagen
Zum Himmel die Propheten einſt getragen! —

103.

„Und hat die Welt viel beſſer ſich befunden
Als er gelebt, war anders ſie geſtaltet,
War ſie geſegneter, war ſie in Frieden,
Hat Glück und Ruhe mehr als itzt gewaltet? — —
Und iſt denn Wohl und Heil mit ihm geſchwunden,
Steht nun die Erde, ſeit er weg geſchieden,
In Flammen, iſt hienieden
Nicht Recht, nicht Ordnung, Tugend mehr zu ſchauen? —
Nicht Freiheit braucht der Menſch, er braucht der Schranken,
Und wenig nur wird er es denen danken,
Die ſeinem Geiſt die Himmelsleiter bauen,
Daß er ſich ſchwing' auf morgenhellem Gleiſe
Von Licht zu Licht, in immer höh're Kreiſe!“ —

IX.

104.

Und wieder weiter ſchwebten wir! den blauen
Kryſtall des Himmels ſah ich in den Wellen
Sich freundlich ſpiegeln, ſah zu meinen Füßen
Die Dünen erſt, die Wälder dann, und hellen
Gefilde Brabants, bis in üpp'gen Gauen
Die hochgethürmten Münſter mich begrüßen,
Beſpühlt von breiten Flüſſen,
Die alt ehrwürd'gen Städte ſich erheben,
Wo deutſches Wort tönt, deutſche Herzen ſchlagen,
Die Treue heimiſch wohnt ſeit ew'gen Tagen,
Die Geiſter kühn im Licht der Wahrheit ſtreben!
Du Herz Europa's! Mög' ein Gott den alten,
Geſunden, freien Pulsſchlag dir erhalten! — —

Und rechts ſah ich den Rhein, den Gränzgott rinnen,
Entlang den vollen, grünen Rebgeländen;
Sah, in die Thäler niederſchauend, glänzen,
Von waldumrauſchten, hohen Felſenwänden,
Der alten Burgen grau bemooste Zinnen,
Die, kronengleich, an beider Ufer Gränzen,
Die Felſenſtirnen kränzen.
Wir aber flogen links, durch weite Auen,
Zurück uns wendend zu der Heimat Fluren,
Von wannen wir zuerſt die Luft durchfuhren,
Bis endlich wir den Strom der Donau ſchauen,
Und hinter ihm, von ſchönen Höhn umgeben,
Das Häuſermeer der Kaiſerſtadt ſich heben! —

— Und prangen ſah ich dich im Schmuck der Garben,
Du Todesfeld, das ich im Rauch der Schlachten
Zerſtampft einſt ſah, von wilden Kriegesroſſen! —
Wie aus den Gräbern, die ſie ſtill umnachten
Die ſiegesfreud'gen Helden, die hier ſtarben,
Nun rings empor die wilden Blumen ſproſſen!
Dieß Blut, das hier gefloſſen,
Das erſte ſtrömt' es hin im Morgenrothe
Des jungen Tages, der Europa lachte,
Der ſüßen Hoffnungsſchein ins Leben brachte,
Der rings verkündend rief, ein Himmelsbote, —
O eitles Sehnen! — Fried' und Freiheit werde
Nun endlich blühn auf ſturmbewegter Erde! —

107.

Sey mir gegrüßt in deinem Blutgewande,
Du, jenes Tages glühende Aurore;
Ich ſeh' die alten Fahnen wieder ſchweben,
Ein Siegespåan dringt zu meinem Ohre,

Und wieder hoch seh' ich aus dunklem Brande
Den hehren Doppeladler sich erheben,
Und auf zur Sonne streben! —
Und dich auch grüß' ich, Sprosse der Cäsare;
Der du voran flogst in des Kampfes Wetter,
Du, zweimal Deutschlands Hort und sein Erretter;
Der sieghaft du gescheucht die fränk'schen Aaare;
Dem Kränze reich die Heldenstirn umgaben,
Als noch der Ruhm so wohlfeil nicht zu haben!

Und wenn auf andern Feldern tapf're Scharen
Um Kronenrecht, um alte Gränzen ſtritten,
Um künft'ges Glück, um ſchöner Hoffnung Blüten,
Du ſtritt'ſt um lange Schmach, die wir erlitten,
Zu rächen, und den deutſchen Ruhm zu wahren!
Und keinen Beſſern gab es ihn zu hüten!
Aus rauher Stürme Wüthen
Haſt du ihn rein und unverſehrt getragen!
Für andre Güter ſah man alle Fahnen
Aus Nord und Süd ſich blut'ge Wege bahnen:
Du haſt um nackte Ehre dich geſchlagen;
Du gingſt, als ſie erfochten war, zufrieden
Mit dem glorreichen Theil, der dir beſchieden! — —

Und dunkel ward's; es kam die Nacht! Im weiten,
Tiefblauen Aether ſchwamm des Mondes Nachen,
Und uns zu Füßen wirbelten die Fluten
Des breiten Stroms, die raſtlos an den flachen
Geſtaden, zwiſchen Au'n und Inſeln gleiten! —
Stumm lag die Stadt, und die Bewohner ruhten!
Verborgne Schmerzensgluten,
Einſamer Seelen ungeheilter Kummer,
So wie der laute, jubelvolle Reigen
Stürmender Luſt, und wilder Freude ſchweigen;
Still über alle breitet ſich der Schlummer,
An den allein von allen Erdengaben
Noch gleiches Recht bis itzt die Menſchen haben. —

Und als wir endlich wieder nieder gleiten,
Da ſah ich, mild vom Sternenlicht beglänzet,
Ein mächtig Bild, von Erz gegoſſen, ſchweben
Auf hohem Roß! — Siegreich das Haupt bekränzet,
Schien es in edler Ruhe herzuſchreiten,
Und geiſterähnlich das Metall zu leben! —
Mich faßt ein inn'res Beben,
Als ich hinan ſah zu dem Rieſenbilde!
Mir ſchien's zu reden mit dem Geiſtermunde,
Als brächt' es ernſte, ungeahnte Kunde
In dieſe Welt, aus jenem Lichtgefilde!
„Ihr ſollt' mich hören!“ — ſchien es von den Stufen,
Worauf es ſtand, gebietend auszurufen! —

111.

O du, viel größerer Sohn berühmter Ahnen,
O du, — so sprach ich — dem ein Gott zur Krone
Ein Haupt, werth sie zu tragen, auch gegeben,
Du hoher Mensch auf deinem hohen Throne,
Du kühner Streiter für der Wahrheit Fahnen,
Der du dein glühend und begeistert Leben
Geweiht dem edlen Streben
Für Recht und Licht, der du den dunklen Schleier
Verjährten, düstern Wahnes kühn zerrissen;
Der du den Geist, aus öden Finsternissen,
Geführt zu reiner, würd'ger Tempelfeier,
Der du gehaucht dein schöpferisches Werde
In deines Reiches brache, todte Erde! —

112.

All überall, wohin das Auge blicket,

Bis an die letzte Grenzmark deiner Lande

Von der Sudeten Schnee, bis wo die Wogen
Der Iſter wälzt zum fernen Heidenſtrande,
Sind deiner Füße Stapfen eingedrücket,
Iſt deines Wandelns helle Spur gezogen!
Ein ew'ger Ehrenbogen
Wölbt über deinem Namen ſich, und bleiben
Wird ihm ſein Ruhm, ſo lang in künft'gen Tagen
Für Großes noch bewegte Herzen ſchlagen!
Mag Well' auf Well' im Meer der Zeiten treiben,
Wie manches Bild ihr Strom hinweg getragen,
Das deine wird groß, hehr, unſterblich ragen! —

So wirst du stehn, die ew'ge Memnons-Säule,
Die freudig schallt, wenn Licht Aurora bringet,
Doch wenn zurück ins Meer die Sonne kehret,
In schmerzlich bangen Trauertönen klinget,
Von Nacht geängstigt, und dem Flug der Eule! —
So wirst du stehn, ein Schutzgott, der, verkläret,
Vom Sonnenquell genähret,
Die Hand ausstrecket über Oestreichs Fluren,
Die segnend, die dein großes Werk erhalten,
Die segnend, die in deinem Geiste walten,
Die sich, wie du, dem Dienst der Göttin schwuren,
Die, oft verkannt, gehöhnt, geschmäht, doch immer
Glanzvoller strahlt, in immer reinrem Schimmer! —

„Doch war er glücklich?“ — frug mich mein Begleiter —
„Ich ſah ihn wandeln mit dem Tod' im Herzen,
Gebeugt von Undank zu der Gruft ihn gehen,
Früh ausgelöſcht die hellen Hoffnungskerzen,
Die einſt ſo freudig brannten, und ſo heiter! —
Gebrochner Seele hab' ich ihn geſehen
Verlaſſen, einſam ſtehen,
Dem Frauenengel, der vorausgegangen [20]
Nachblickend mit den ſtillen Wehmuthsthränen;
Ich ſah in durſt'gem, ungeſtillten Sehnen,
Ihn ungeduldig in ſein Grab verlangen;
Vom eignen Werk gramvoll die Blicke wenden,
Die Saat vernichten mit den eig'nen Händen!“ —

„Und einen Baalstanz sah ich auf dem Grabe
Des edelsten der Könige begehen;
Sah hier in unverschämt bacchant'scher Freude
Der Finsterlinge feilen Chor sich drehen;
Sah dort die Mütze an der Freiheit Stabe,
Und, statt der Göttin mit dem Priesterkleide,
Zu schnöder Augenweide
Gemeiner Frechheit ekle Blöße prangen! —
Er aber, der nach reinem Licht getrachtet,
Er, der, ein Mensch, den Menschen hat geachtet,
Und nicht was blind das Glück um ihn gehangen,
Mußt' er nicht sehn so königlichem Streben,
Der Zeiten Greul, verläumdend, Schuld gegeben?“ —

„Dieß iſt das Glück, das große Seelen lohnet,
Dieß iſt der Preis für jedes höhre Streben,
Das ſich ſein Ziel auf Sonnenhöhen ſtecket! —
Wers gut meint mit der Welt, der läßt ſie eben
Auf breitgetretner Spur, wie ſie's gewohnet!
Wenn nach dem Schleier, der die Wahrheit decket,
Die Hand er ausgeſtrecket,
Hat ſich der Menſch doch Zweifel nur gewonnen!
Ob echt, ob falſch, er grüble nicht, er glaube!
Gleich viel für dieß Geſchlecht von Koth und Staube,
Trinkt es der Wahrheit, trinkt's des Irrthums Bronnen,
Und immer bleibts am ſicherſten geborgen,
Wenn Träumer nicht, es aufzuklären, ſorgen!“ —

Hinweg von mir, mit deiner ſchnöden Lehre,
Du Geiſt der Lüge, der des Hohen ſpottet,
Und doch ſein himmliſch Leben muß erkennen,
Das ſchaler Weltwitz noch nicht ausgerottet!
Wenn Legion auch eure Anzahl wäre,
Wie dürft ihr wagen, Träumer die zu nennen,
Die gottbegeiſtert brennen,
Das edle Menſchenbild, das ihr geſchändet,
Aus der Erniedrigung, des Wahnes Ketten,
Zu ſeiner Würde reinen Glanz zu retten!
Kommt einer nur herab, von Gott geſendet,
Kein einziger wie der, in hundert Jahren,
Er gnügt die Welt vor eurer Liſt zu wahren! —

O du, viel größerer Sohn berühmter Ahnen,
O du, — so sprach ich — dem ein Gott zur Krone
Ein Haupt, werth sie zu tragen, auch gegeben,
Du hoher Mensch auf deinem hohen Throne,
Du kühner Streiter für der Wahrheit Fahnen,
Der du dein glühend und begeistert Leben
Geweiht dem edlen Streben
Für Recht und Licht, der du den dunklen Schleier
Verjährten, düstern Wahnes kühn zerrissen;
Der du den Geist, aus öden Finsternissen,
Geführt zu reiner, würd'ger Tempelfeier,
Der du gehaucht dein schöpferisches Werde
In deines Reiches brache, todte Erde! —

112.

All überall, wohin das Auge blicket,

Bis an die letzte Grenzmark deiner Lande

119.

Nicht die erobern nur, auch die erhalten,
Sind werth daß ſie der ew'ge Nachruhm kröne!
Wie viele edle Schwerter ſah man ſchwingen,

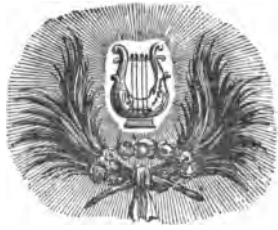
Damit das Recht endlich die Welt versöhne! —
Ob sich die Blüten oder nicht entfalten,
In Gottes Händen lieget das Gelingen,
Doch edel sey das Ringen! — —
Sieh jenes frische Grab im hohen Norden!
Ein Held der Menschheit ruht in seinem Schoße,
Denn nur der mäß'ge Sieger ist der große,
Nicht jener, der der Schrecklichste im Morden;
Und dieser Ruhm bleibt Ihm vor dem Gerichte,
Dem unbestechlichen, der Weltgeschichte!

120.

Führ' mich zum grünen, blum'gen Iſarſtrande!
Ein Fürſt ſtarb dort aus Wittelsbachs Geſchlechten!
Sahſt Du die Thränen, die dem Todten floſſen,

Dem Güt'gen, Milden, Weiſen, dem Gerechten?
Es ſtarb der Herrſcher nicht dem werthen Lande,
Denn ſieh, es lebt ein Sohn, von ihm entſproſſen,
Groß, edel, und entſchloſſen
Des Volk's mit Kraft und hohem Sinn zu walten!
Nicht um die Zukunft floſſen dort die Thränen,
Geſichert durften ſie die Völker wähnen,
Das heil'ge Recht in ſtarker Hand gehalten;
Doch weil ein Vater wegſchied von den Seinen,
Der's gut gemeint, ſah man die Kinder weinen! —

Und wenn der Liebe, wenn des Liedes Blüten
Oft welkend fielen von dem Lebensbaume
Hat er denn niemals goldne Frucht getragen?
Gab nie es Herzen, die im sel'gen Traume
Der Liebeswonne still in sich verglühten?? — —
Die Thürme von Westmünster seh' ich ragen! —
Laß mich den Halbgott fragen,
Dess' Leier an den Sternen aufgehangen,
Ob jene Lieder, die die Welt entzücket,
Nur ihn, der sie gesungen, nicht beglücket?
Ob sie nur ihn allein mit Schmerz durchdrangen,
Indeß, ein Wunder, sie durch alle Zeiten,
Und von Geschlechte zu Geschlechte schreiten?! —



122.

Frag ihn, der ſchlummernd ruht bei'm Wellenſchlage
Der Ilm, die ſeinem Harfenton gelauſchet,
Die, von der Saiten goldnem Klang gerühret,
In ſüßem Staunen, zögernd nur gerauſchet;
Frag' ihn, um den ſtets neu erwacht die Klage,
Den, weil ihn Gott zum Himmelsſang erküret,

Uns allzuſchnell entführet
Der Todesengel aus der Hörer Kreiſe!
Ihn, der ein Cherub war mit Schwert und Schilde,
Ach, und ein Kind zugleich, gleich ſtark, gleich milde!
Frag' ihn, der nun hinſchwebt auf Sphärengleiſe,
Ob Seligkeit ihm nicht das Herz erſchüttert,
Als Perlen mild in ſeinem Aug' gezittert?

Denn oft iſt, was die Menſchen Schmerzen nennen,
Für Jene Wonne, die in Flammen leben,
Und, wie Gewande von Asbeſt ſich reinen
Im Element, vor dem die Schwachen beben;
So auch, obgleich nur Wenige ſie kennen,
Gibt's Thränen, die den Augen, die ſie weinen,
Wie Maienthau erſcheinen!
Der Kampf erfreut; nicht Wunden glüh'n und Schmerzen,
Wenn wir vor uns die Siegesfahne ſehen,
Durch die die Stürme der Begeiſt'rung wehen,
Sie, die Gott ſelbſt gehaucht in unſ're Herzen,
Als Er dem Lehm, zum Zeichen ew'gen Bundes,
Einblies den heil'gen Athem ſeines Mundes!

Denn wie, wenn flimmernd in die klaren Wogen
Des heitern See's der Sonne Glutring strahlet,
Sich dann auf dem gespannten Silberschilde
Im Wiederschein der helle Lichtkranz malet;
Und wie, wenn leicht vom Nebelduft umflogen,
Im tiefen, dunkelblauen Luftgefilde
Der Irisbogen, milde
Sein Diadem schlingt um der Berge Höhen,
Aus den Saphir und Chrisolithkrystallen,
Den Gold- und Purpurstreifen, die dort wallen,
Das Licht nur wiederstrahlt, das wir nicht sehen:
So sind die Farben, die im Innern brennen,
Auch Abglanz stets der Sonne, die wir kennen!

Und Weh'! wenn einſt von dieſer Erde ſcheiden
Begeiſt'rung ſollt', und ſich zum Himmel ſchwingen!
Dann wird die alte Nacht uns wieder decken,
Ein Todesgrau'n durch's Mark der Schöpfung dringen!
Dann wird kein Troſt die arme Seele weiden!
Der Frevel wird Verzweiflung, bleichen Schrecken
Aus ihren Höhlen wecken;
Der blut'ge Mord wird ſchreiten durch die Straßen,
Und Gott wird ſeyn das Ich! Mit Blut begoſſen,
Wird frech die üpp'ge Saat des Laſters ſproſſen,
Und, ungezügelt, wird der Wille laſſen
Und thun was ihm gefällt! Kein Recht wird walten,
Kein Band der Liebe mehr die Menſchen halten!

Und nicht an Priestern wird's dem Tempel fehlen,
Und nicht an Treuen, die den Thron umstehen!
Doch, wer sich Dir geschworen zum Vasallen,
Der sey bereit auf rauhem Pfad zu gehen:
Des Weges Mühsn darf er sich nicht verhehlen,
Denn breite Bahn nicht führt in deine Hallen!
Soll Euch der Kranz umwallen,
Schlagt Euer Ich an's Kreuz, und lernt ertragen!
Wie jene Tempelritter alter Zeiten,
Die, arm, noch zwei auf Einem Rosse reiten,
Sollt einen Strick Ihr und ein Schwert nur tragen! [20]
Nicht Selbstsucht darf die Herzen Jener rühren,
Die Gottes Kreuz auf ihrem Mantel führen! —

Doch Alle, die den Flammentrank getrunken,
Sind glücklich, ja, sie sind's, ich will's beschwören;
Denn ihren Ursprung haben sie empfunden,
Den göttlichen, unmöglich zu zerstören!
Die Helden, die für's Vaterland gesunken,
Siegjauchzend mit den tiefen Todeswunden,
Die sich ein Herz verbunden,
Die einen hohen, himmlischen Gedanken
Genähret mit dem Marke ihres Lebens,
Die sich ein würdig Ziel gesetzt des Strebens,
In Wirken, Lieben, Leiden, ohne Wanken,
Sie waren selig, selig zum beneiden,
Und ihre Schmerzen wogen tausend Freuden! —

„Und biſt Du glücklich?“ — hört' den Geiſt ich ſprechen: —
„Du, der den Klügern ſchmäht, der frei von Sorgen
Im Schatten breiter Ruhe ſich gebettet,
Zufrieden, wenn der feiſte Leib geborgen?
Er geht auf ſich'rer Bahn, die wird nicht brechen!
Im Hafen liegt ſein Nachen wohlgerettet,
Am Anker feſtgekettet;
Indeß Du wandelſt auf dem Klippenwege,
Von Schlund zu Schlund, den ſchwachen Baum als Brücke,
Dicht neben Dir zerriß'ne Felſenſtücke,
Und über Dir die kahlen Wolkenſtege!
Sprich, biſt Du glücklich, Du, deß ganzes Leben
Nach weitem Ziel ein leer vergeblich Streben?“ —

131.

Ich bin's, ich bin's! — Und konnt' ich's nicht erringen,
Ich konnt' es ahnen, mit dem Aug' erreichen!
Wie Moſes ſtand vor dem verheiß'nen Lande,
Und es erkannt' am ſegenvollen Zeichen,
Die Blicke ſendend auf der Sehnſucht Schwingen:
So ſteh' ich, ſchauend von dem Bergesrande!
Ich bin's! Wenn Todesbande
Mich jetzt umfangen, ſtill die Pulſe ſtehen,
Ich hab's geſeh'n! Mit ſeinen Blütenthalen,
Mit ſeinen Roſen, ſeinen Sonnenſtrahlen,
Mit ſeinen Bächen, ſeinen Silberſeen!
Betritt ſie nie mein Fuß, ich ſah die Stelle —
Wie Moſes ſterb' ich an des Eingangs Schwelle! —

„Und was gewannſt Du denn, daß Kalebs Traube
Du ſah'ſt und nicht gekoſtet? muß ich fragen:
Daß Du für Traum die Wirklichkeit gegeben??“ —
Den feſten Muth, die Wirklichkeit zu tragen! —
Ich kann es ſeh'n, wie das Verdienſt im Staube;
Den Dünkel kann ich ſehen, glanzumgeben,
Das hohle Haupt erheben;
Die Narren ſitzen an der Weiſen Stelle;
Die Tugend ſchmachten, elend und verlaſſen,
Indeß das Laſter und der Unwerth praſſen,
Und weg ſie ſcheuchen von des Glückes Schwelle;
Den ſchlechten Baum gedeih'n, vom Blitz getroffen
Den edlen Stamm — ich kann es ſeh'n und — hoffen! —

Und ſo laß mich die beſſ're Zukunft grüßen,
Die in mir lebt, die ich im Geiſte ſchaue!
Hin muß ich zieh'n, dem jungen Tag entgegen,
Dem Sterne folgend, dem ich mich vertraue!
Wenn ich den Staub geſchüttelt von den Füßen,
Dann werd' auch ich, umweht von Blütenregen,
Der ſchönen Ruhe pflegen!
Denn Einer, weiß ich, kreiſet in den Sternen,
Und locket Harmonie'n aus ihrem Reigen,
Schwebt auf den Waſſern, heißt die Stürme ſchweigen,
Und läßt den Pharus leuchten in den Fernen!
Ihm fällt umſonſt kein Saatkorn aus den Händen,
Iſt's Zeit, wird er die Ernte auch vollenden! —

„Nun denn“ — begann der Geiſt — „ſo laß uns ſcheiden!
Und wenn ein Traum Dein Glück, wohlan, ſo träume!
Ein Mal erwacht, entſchlummerſt Du nicht wieder!“ — —
Da fand ich mich im ſelben Grün der Bäume,
Von Matten fern begränzt und blum'gen Haiden;
Dem Phönix ähnlich mit dem Glutgefieder,
Ging hehr die Sonne nieder;
Hellgrüne Lichter ſpielten in den Zweigen,
In Roſen ſchien die Gegend zu zerrinnen,
Als wollte die Natur ein Feſt beginnen,
Und ſtrahlend ſich im Prachtgewande zeigen!
Der Schemen aber, wie des Rauches Wehen,
Zerfloß in Luft, und ward nicht mehr geſehen! —

Anmerkungen.

1) „Memento mori“ war bekanntlich das einzige Wort, das die ſtrenge Ordensregel den Carthäuſermönchen zu ſprechen erlaubte.

2) In der öſterreichiſchen militäriſchen Zeitſchrift wurden Aktenſtücke jener Zeit aus den Archiven des Hofkriegsrathes mitgetheilt, die Wallenſteins gänzliche Schuldloſigkeit erweiſen ſollten. Freiherr von Hormayr hat in den Wiener Jahrbüchern der Literatur das Unhaltbare dieſer Behauptung in einer leſenswerthen Recenſion darzuthun geſucht. Dem Dichter bleibt es vergönnt, der hiſtoriſchen Kritik unbeſchadet, ſich der Meinung zuzuwenden, die dem Zweck ſeines Gedichtes am förderlichſten erſcheint.

3) Horace Vernet's bekanntes Bild ſchwebte dem Dichter bei dieſer Beſchreibung vor Augen.

4) Man braucht hier wohl kaum noch an den Wuſt von Karikaturen und Schmähſchriften zu erinnern, eben ſo gemein in der Geſinnung als unerſprießlich für die Zeitgeſchichte. Es gibt Erſcheinungen in der moraliſchen wie in der phyſiſchen Welt, die ihrer Furchtbarkeit wegen kaum ohne Frevel zu einem Gegenſtande des Spottes gemacht werden können, von welchem Standpunkt aus ſie auch immer betrachtet werden. Eine ſolche Erſcheinung war Napoleon! Uebrigens hat die Zeit und ſein Tod ſowohl ſeine Apologiſten, als auch jene, die in ihrem Eifer die grauenvolle Größe der Erſcheinung überſehen haben, zum Schweigen gebracht, und ihn aus dem Bereiche von Liebe, Haß, und menſchlicher Leidenſchaft, dahin geſtellt, wo das furchtbare Charakterbild allein der parteiloſen Geſchichte angehört.

[5]) Als der König von Frankreich, Franz I., auf einer Reise nach Marseille durch Avignon kam, besuchte er Laura's Grab, und ließ sich den Sarg öffnen, in dem sie ruhte. Als der Stein gehoben war, fand man den Leichnam bis auf die Gebeine ganz zu Asche verweset. Auf der Brust ruhte eine Kapsel von Blei, in welcher sich eine Denkmünze befand, auf deren einer Seite Laura's Bildniß, auf der andern die Buchstaben: M. L. M. J. zu sehen waren. Auf einem dabei liegenden Pergamente stand folgendes Sonett, das man ohne Grund dem Petrarka zuschrieb:

Qui riposan le caste e felici Ossa
Di quell' alma gentil, e sola in terra,
Aspro e dur sasso her ben tecо hai soterra
Il vero honor, la fama, e belta scossa.

Morte hai del verde lauro svelta e mossa
Fresca radice, e il premio di mia guerra
Di quattro lustri, e piu, s'ancor non erra
Mio pensier triste, e'l chiudi in poca fossa.

Felice pianta in borgo d'Avigione
Nacque e morì, e qui con ella giace
La penna, e il stil, l'inchiostro, e la ragione.

O delicate membra, o viva face,
Che ancor mi nuoci, e struggi in ginocchione
Ciascun preghi il signor t'accetti in pace.

Mortal Bellezza indarno si sospira,
L'alma beata in ciel vivrà in aeterno,
Pianga el presente, e il futur secol priva
D'una tal luce, ed io degli occhi, e il tempo.

Der König befahl, daß für Laura ein neues, prächtigeres Grabmahl errichtet und mit folgender, von ihm selbst verfaßter Grabschrift versehen werden sollte:

En petit lieu compris vous pouves veoir
Ce qui comprend beaucoup par renomée
Plume, labeur, la langue, et le sçaveoir
Furent vaincus par l'aymant, et l'aymey.

O gentil ame estant tant estimée,
Qui te pourra louer qu'en se taisant?
Car la parole est toujours reprimée
Quand le subjet surmonte le disant.

6) Petrarka ſagt hierüber ſelbſt in einem ſeiner Briefe: „Amore acerrimo sed unico et honesto in adolescentia laboravi, et diutius laborassem, nisi jam tempescentem ignem mors acerba, sed utilis extinguisset.“

7) Petrarka ſah Laura das erſte Mal in der St. Claren-Kirche zu Avignon den 6. April 1327 am Charfreitage.

Era il giorno che al sol si scoloraro
Per la pietà del suo fattor i rai.
Quando io fui preso, e non me ne guardai
Che i bei vestr' occhi, donna, mi legaro.
Petr. Part. I. son. III.

8) Squarciafico erzählt von der Verbindung Petrarka's mit einem Mädchen aus dem Hauſe Beccari. Sie gebar ihm eine Tochter, die er nach ſeinem Namen Franciscola nannte, und ſpäter an einen Lombarden, Franz von Broſano, verheirathete. Franciscola ſtarb noch zu Lebzeiten ihres Vaters im Kindbett, und wurde zu Treviſo in der Franciscus-Kirche begraben, wo eine Marmorplatte mit folgender Inſchrift ihre Grabſtätte bezeichnet:

Franciscae parienti peremptae,
Francisci Petrarchae
Laureati filiae,
Franciscus de Brosano, Mediolanensis, maritus.

9) Bekanntlich durchfließt die am Furkaberge entſpringende Rhone den Genfer-See.

10) Romeo's und Julia's Grab iſt in Verona nicht mehr zu ſehen. Alles was den Fremden als Ueberreſt davon gezeigt wird, iſt ein marmorner Waſſertrog an einem Brunnen, deſſen genuiner Urſprung vom Grabe der Liebenden wohl mehr als problematiſch ſcheint; eben ſo wenig dürfte

ein Grabmahl in einem Garten zu Veronette jemals ihre Asche umschlossen haben.

11) Der Bau der Peterskirche ward durch Bramante begonnen; Michael Angelo wölbte die gewaltige Kuppel, und setzte das kolossale Kreuz darauf. Die Höhe des Ganzen beträgt bei 70 Toisen.

12) Der Cardinal Cynthio Aldobrandini wollte dem todten Tasso ein glänzendes Mausoleum errichten, doch ist die Ausführung dieses Vorsatzes unterblieben. Tasso's Freund, der Marquis von Villa (Gio. Bap. Manso), ließ auf seinen Grabstein die Worte:

„Hic jacet Torquatus Tassus"

setzen, neben denen jede andere Grabschrift entbehrlich war.

13) Fernand San Severino, Fürst von Salerno, flüchtete vor den Verfolgungen des Vice-Königs von Neapel, D. Pedro von Toledo, dem er heftigen Widerstand geleistet hatte, als D. Pedro die Inquisition einzuführen versuchte. Torquato's Vater, Bernardo Tasso, folgte dem Fürsten auf seiner Flucht, und nahm seinen damals neunjährigen Sohn Torquato mit sich. San Severino, und Alle, die ihm gefolgt waren, wurden für Rebellen erklärt, ihre Güter confiscirt, und sie selbst durch den Vice-König zum Tode verurtheilt, wenn sie sich je in ihrem Vaterlande betreten ließen. Torquato war, trotz seines zarten Alters, in die Proscription mit begriffen.

14) Tasso's Anlagen entwickelten sich zum Verwundern zeitig. Mit sechs Monaten artikulirte er alle Worte deutlich, und mit drei Jahren las er schon so fleißig, daß, um seiner Gesundheit nicht zu schaden, sein Lehrer Angeluzzo sich genöthigt sah, ihm die Bücher wegzunehmen.

15) Bei der Vermählung Cäsar's von Este gelang es endlich dem Herzog von Mantua, Tasso's Freiheit zu bewirken, die von Alphons bisher hartnäckig verweigert wurde, obwohl Tasso den Pabst, die Herzoge von Mantua, Urbino, Savoyen ꝛc. um ihre Verwendung gebeten hatte.

16) Newstead Abbey, Lord Byron's väterliches Erbgut.

17) Das Schlachtfeld von Waterloo.

18) Kain. Don Juan ꝛc.

19) Zwiſchen Pitt und Fox.

20) Die erſte Gemahlin ſeines Neffen, Kaiſer Franz des Erſten, die Joſeph ſehr liebte, ſtarb unmittelbar vor ihm, und füllte die letzten Augenblicke des Kaiſers mit doppelter Wehmuth.

21) FRANCISCVS.
ROM. ET AVST. IMP.
EX. FRATRE. NEPOS.
ALTERI. PARENTI.
POSVIT.
MDCCCVI.

22) Nach der Ordensregel durfte dem Feinde kein anderes Löſegeld für einen gefangenen Templer geboten werden, als ein Strick und ein Schwert.

Dieſe dritte, und den Abdruck in dem Taſchenbuch Aglaja mitgezählt, die vierte Auflage der Todtenkränze, hat der Verleger ſich beſtrebt ſo auszuſtatten, wie ihr ausgezeichneter dichteriſcher Werth in noch höherem Grade verdient! und glaubte dieß aus Achtung für den Herrn Verfaſſer und, aus Dankbarkeit für die günſtige Aufnahme, dem Publikum ſchuldig zu ſeyn.

Wien, im Juni 1841.

J. B. Wallishauſſer.